



Inhalt dieser Ausgabe

Editorial	3
Das Forum Seniorenarbeit NRW: Informieren, vernetzen und übertragen	3
■ Lebendige Nachbarschaft initiieren und moderieren: Nachbarschaftsarbeit als ein zunehmend wichtiger Baustein in der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit	4
<i>Annette Scholl, Kuratorium Deutsche Altershilfe/Susanne Konzet, ProjektWerkstatt Seniorenbildung</i>	
■ „Demografischer Wandel – Eine der entscheidenden Aufgaben in der Kommunalpolitik!“	7
<i>Interview mit Horst-Heinrich Gerbrand, Beigeordneter des Städte- und Gemeindebund Nordrhein-Westfalen (StGB NRW)</i>	
■ Gemeinwesenorientierte Seniorenarbeit als wesentlicher Bestandteil einer zukunftsorientierten Generationenpolitik	9
<i>Jutta Stratmann, Fachberatung für Sozialplanung und Bürgerengagement (fastra)</i>	
■ Gemeinwesenorientierte Seniorenarbeit und soziale Ungleichheit im Alter	13
<i>Dr. Elke Olbermann, Institut für Gerontologie an der TU Dortmund</i>	
■ Qualitätsentwicklung in der Gemeinwesenorientierten Senior/-innenarbeit und Altersbildung	17
<i>Dr. Dietmar Köster/Vera Miesen, Forschungsinstitut Geragogik</i>	
■ WohnQuartier⁴ - Inklusive Quartiersentwicklung	20
<i>Christiane Grabe, Diakonie RWL e. V./Karin Nell, EEB Nordrhein e. V.</i>	
■ ZWAR-Netzwerke in NRW – Ermöglichung von Teilhabe und bürgerschaftlichem Engagement älterer Menschen im Gemeinwesen	24
<i>Paul Stanjek, ZWAR-Zentralstelle NRW</i>	
■ Gemeinwesenorientierte Seniorenarbeit ist zukunftsorientierte Seniorenpolitik	27
<i>Wolfgang Wähnke, Bertelsmann Stiftung</i>	
■ Interkulturelles Nachbarschaftsnetzwerk 55plus Moers Meerbeck	31
<i>Sabine Broden-Dalege/Dieter Zisenis, Evangelische Kirchengemeinde Moers-Meerbeck</i>	
■ Öcher Frönnde – gemeinsam statt einsam	35
<i>Monika Lang, Öcher Frönnde</i>	
■ Runder Tisch für SeniorenFragen Mettmann e. V.	38
<i>Christiane Müschenich, Runder Tisch für SeniorenFragen Mettmann e. V.</i>	
■ „Miteinander wohnen und leben im Viertel“ – Gemeinwesenarbeit für Senioren im Südkreis Kleve	40
<i>MarianneWolffram, Caritaszentrum Geldern</i>	
Vermischtes	43
Impressum	44

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

in diesem Jahr rückt das Forum Seniorenarbeit die Förderung der Teilhabemöglichkeiten älterer Menschen in den Vordergrund seiner Arbeit. In der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit finden sich dafür viele Projektbeispiele, die direkt vor Ort oder überregional vernetzt die Selbstorganisation und Beteiligung Älterer aktivieren und unterstützen. Einige dieser Projekte stellen wir Ihnen in der ersten Ausgabe von „Im Fokus“ vor. Diese Sammlung gibt einen guten Einblick über unterschiedliche Ansatzpunkte, Akteure und Entwicklungen in NRW. Aktuelle Informationen zu diesen und weiteren Projekten finden Sie regelmäßig auf unserer Website www.forum-seniorenarbeit.de. Gerne nehmen wir auch Ihr Beispiel auf!

Hinweisen möchten wir Sie auf unsere Herbstakademie „Partizipation älterer Menschen im Gemeinwesen fördern, fördern und zulassen“ am 29./30. 10. 2012, Köln – eine gute Möglichkeit, sich entlang Ihrer Interessen und Fragen mit Fachleuten und Vertreter/-innen aus der Praxis auszutauschen und zu vernetzen. Das Programm finden Sie in Kürze unter www.forum-seniorenarbeit.de.



Wir wünschen Ihnen eine anregende und informative Lektüre und freuen uns auf Ihre Rückmeldungen zu dieser Ausgabe (info@forum-seniorenarbeit.de oder Tel. 02 21 / 93 18 47-18).

Gabi Klein

PS: Sie möchten „Im Fokus“ und den Online-Newsletter des Forum Seniorenarbeit kostenlos abonnieren? Bitte tragen Sie sich in den Verteiler ein: www.forum-seniorenarbeit.de/Aktuelles/Newsletter

Das Forum Seniorenarbeit NRW: Informieren, vernetzen und übertragen

Das Forum Seniorenarbeit NRW ist eine Ideenschmiede und Werkstatt für innovative Seniorenarbeit in Nordrhein Westfalen. Ziel ist, die Lebensqualität Älterer in NRW zu verbessern und ihre Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu steigern.



Das Forum Seniorenarbeit NRW

- informiert auf www.forum-seniorenarbeit.de umfassend und aktuell über die Seniorenarbeit und -politik in NRW,
- vernetzt haupt- und ehrenamtliche Akteure der Seniorenarbeit durch internetgestützte Fortbildungen und eine offene Online-Diskussionsplattform und es
- überträgt die Informationen und Diskussionen aus den Netzwerken, Lerngruppen und Fachtagungen in die Alltagspraxis über die kostenlose Online-Inforeihe „Im Fokus“ sowie praxisnahen Arbeitshilfen.

„Im Fokus“ erscheint halbjährlich. Die nächste Ausgabe erscheint im Dezember 2012 zum Thema „Partizipation im Quartier“. Wenn Sie sich als Autor/-in beteiligen möchten, setzen sich bitte bis zum 12. 11. 2012 mit uns in Verbindung.

Kontakt: Forum Seniorenarbeit, Gabi Klein, Tel. 02 21 / 93 18 47-18, gabi.klein@kda.de

Wir veröffentlichen „Im Fokus“ unter einer freien Lizenz, so dass jeder den unveränderten Download des Magazins anbieten darf. Die Verbreitung und der Nachdruck zu nichtkommerziellen Zwecken sind ausdrücklich erlaubt. ■

Lebendige Nachbarschaft initiieren und moderieren: Nachbarschaftsarbeit als ein zunehmend wichtiger Baustein in der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit

Annette Scholl, Kuratorium Deutsche Altershilfe/Susanne Konzet, ProjektWerkstatt Seniorenbildung

Solange wie möglich in der gewohnten Wohnung und vertrauten Wohnumgebung zu leben, ist ein Wunsch, der im Alter besonders wichtig ist. Neben professionellen Dienstleistungen wie ambulante Dienste, Hausnotruf und Essen auf Rädern spielen dabei Wohn- und Nachbarschaftsprojekte eine wichtige Rolle. Sie fördern und intensivieren Begegnung, gemeinsames Miteinander, bürgerschaftliches Engagement und gegenseitige Unterstützung in der Nachbarschaft.

Nachbarschaftsarbeit – was ist das?

In der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit hat sich der Aufbau von Nachbarschafts-Projekten zu einem eigenständigen Ansatz entwickelt. Ausgehend von einem Verständnis von **Nachbarschaft als Beziehungsgeflecht in der räumlichen Nähe** fördert Nachbarschaftsarbeit wohnortnahe Beziehungen durch freizeitorientierte, kulturelle und soziale Angebote, Aktivitäten und Infrastrukturen. Diese Angebote, Aktivitäten und Infrastrukturen können sowohl institutioneller (Kommunen, Wohlfahrtsverbände, Gemeinden, Vereine, Verbände usw.) als auch informeller bzw. selbstorganisierter Art sein.

Die räumliche Nähe ist unterschiedlich weit zu fassen. Sie variiert je nach den (sozial-)räumlichen Begebenheiten wie z. B. Stadt und Land und nach dem Ziel des Nachbarschaftsprojektes. So kann räumliche Nähe ein Haus sein, ein Wohnblock oder gar mehrere Straßenzüge bis hin zum Stadtteil umfassen. Je enger die räumliche Nähe gefasst ist, um so mehr greifen die oft unbewusst angewandten „Umgangsregeln“ unter Nachbarn, wie höfliche Distanz und ausgeglichene Balance von Nehmen und Geben, die das Miteinander untereinander beeinflussen und beim Aufbau von Nachbarschaftsprojekten mit zu berücksichtigen sind.

Beide Voraussetzungen erforderlich!

Um ein Projekt im Sinne der Nachbarschaftsarbeit zu verstehen, müssen beide Bedingungen erfüllt sein, d. h. sowohl der Aspekt des Beziehungsgeflechts (1. Bedingung) als auch die räumliche Nähe (2. Bedingung) müssen erfüllt sein. Fehlt eine der beiden Bedingun-

gen, dann handelt es sich nicht um ein Nachbarschaftsprojekt. So ist beispielsweise ein VHS-Bildungs-Angebot für ältere Menschen kein Nachbarschaftsprojekt, weil die Voraussetzung „Beziehungsgeflecht“ fehlt beziehungsweise weil das Angebot nicht darauf abzielt, Beziehungen in der räumlichen Nähe zu fördern.

Definition des Begriffs „Nachbarschaft“

Nachbarschaft ist in aller Munde – sei es als lebendige, aktive oder neue Nachbarschaft. Doch der Begriff der Nachbarschaft wird sehr weit gefasst und als Omnibusbegriff für Stadtteil, Quartier, Sozialraum und Ansätze in der sozialen Arbeit verwendet.

Eine wichtige Hilfestellung der Bedeutung der Nachbarschaft auf die Spur zu kommen, bietet die Stadtsoziologie. Sie versteht unter Nachbarschaft ein soziales Beziehungsgeflecht aufgrund der räumlichen Nähe. Doch die räumliche Nähe an sich schafft keine soziale Beziehung. Es bedarf gemeinsamer Interessen, übereinstimmender Verhaltensnormen, Ähnlichkeiten der sozialen Lage und des Lebensstils, damit aus räumlicher Nähe soziale Nachbarschaft und längerfristige Beziehungen entstehen können (Arnold, 2009, S. 8).

Früher funktionierten Nachbarschaften nach klar definierten Regeln, denn als Nachbarn arbeitete und lebte man unter ähnlichen Bedingungen, war denselben Nöten und Zwängen unterworfen und aufeinander angewiesen. Es handelte sich um „Zwangsbeziehungen“, um den Alltag bewältigen zu können. Diese Bedeutung hat Nachbarschaft, spätestens seit der Trennung von Wohnen und Arbeiten, nicht mehr zu erfüllen. Heutzutage sind nachbarschaftliche Beziehungen dadurch gekennzeichnet, dass man Abstand hält, keine Neugier zeigt und Verpflichtungen vermeidet. Stadtsoziologe Siebel spricht hier von der Distanz-Norm und bezeichnet sie als die wichtigste Norm guten nachbarschaftlichen Verhaltens (Arnold, 2009, S. 8).



Vier Bausteine einer lebendigen Nachbarschaftsarbeit

Zu den vier Bausteinen einer lebendigen Nachbarschaft gehören:

1. Kontakt und Begegnung,
2. soziale Netzwerke und Vernetzung,
3. bürgerschaftliches Engagement und Beteiligung sowie
4. Unterstützung und Hilfe.

Diese vier Bausteine stellen gleichzeitig vier Arbeitsfelder dar, um eine lebendige Nachbarschaftsarbeit aufzubauen. Sie unterstreichen, dass nach heutigem Verständnis Lebendige Nachbarschaftsarbeit mehr ist als Nachbarschaftshilfe. Die einzelnen Bausteine stellen selbständige Arbeitsfelder dar und können im Sinne der zeitlichen Weiterentwicklung sich in allen vier Stufen (Kontakt, soziale Netzwerke, bürgerschaftliches Engagement und Unterstützung) ausbreiten.

1. Kontakt und Begegnung

Dieser Baustein ist als der Grundbaustein bzw. das „Herzstück“ der lebendigen Nachbarschaftsarbeit anzusehen, auf dem die anderen Arbeitsfelder aufbauen. Kontakt und Begegnung ermöglicht, dass Menschen sich kennenlernen und Vertrauen gewinnen, um miteinander Beziehungen und soziale Netzwerke aufzubauen, gemeinsame Freizeitaktivitäten zu unternehmen, sich zu engagieren und/oder um Unterstützung zuzulassen.

Mit dem Baustein „Kontakt und Begegnung“ werden wohnortnahe Beziehungen gefördert, indem bestehende Kontakte gepflegt und neue Kontakte im Alter ermöglicht und geknüpft werden können. Dies ist gerade für Menschen in der 3. Lebensphase wichtig, die ihre nachberufliche/nachfamiliäre Phase nutzen, um neue Kontakte für gemeinsame Freizeitaktivitäten zu finden.

Nachbarschaftliche Beziehungen sind wie Pflanzen, die gedeihen und Früchte tragen, wenn alles stimmt. Solche Wachstumsprozesse brauchen auch im zwischenmenschlichen Bereich Zeit! Angebote wie ein gemeinsames Grillfest, ein Straßenfest, ein Frühstückstreff oder ein Mittagstisch sind gute Gelegenheiten, Berührungspunkte und Vorbehalte abzubauen und Kontakte zu vertiefen. Aber auch kleinere Aktivitäten, wie aufeinander zu achten und sich mit dem Namen zu grüßen, tragen dazu bei.

2. Soziale Netzwerke und Vernetzung

Die Lebensqualität im Alter ist im Besonderen abhängig von der Einbindung in soziale Netze und Möglichkeit zur Teilhabe am sozialen und kulturellen Leben. Im Alter kommt es häufig zur Verkleinerung der bisherigen Netzwerke und einem Rückgang von Kontakten. Wohnortnahe Beziehungen können durch soziale Netzwerke und Vernetzung gefördert werden, wie zum Beispiel selbstorganisierte Gruppen, Genossenschaften und Tauschringe.

Mit dem Aufbau sozialer Netzwerke werden Menschen mit gleichen Interessen zusammengebracht. Soziale Netzwerke sind freiwillige, selbst gewählte Zusammenschlüsse, die aufgrund eines gemeinsa-

Renaissance der Nachbarschaft

Die Globalisierungsentwicklungen verhelfen der Nachbarschaft zu einer neuen und auch positiven Renaissance, denn in einer globalen Welt mit zunehmender Unübersichtlichkeit ist der Wunsch nach Geborgenheit groß und es braucht einen „Anker“ in der räumlichen Nähe.

Räumliche Nähe – Wie weit geht das?

Neben dem Beziehungsgeflecht definiert die räumliche Nähe die Nachbarschaft. Die Bestimmung wie weit diese räumliche Nähe geht, wird sehr schnell deutlich, wenn wir uns klar machen, wen wir als unsere Nachbarn bezeichnen. Es handelt sich um Menschen, die im selben Haus, im Haus nebenan oder in derselben Straße wohnen. Menschen, die im selben Stadtteil leben, werden von den meisten oft nicht mehr als Nachbarn bezeichnet. So lässt sich sagen, dass unter räumlicher Nähe ein überschaubarer, zusammengehöriger Wohnbereich zu verstehen ist, der fußläufig erreichbar ist. Ein Stadtteil kann damit aus vielen Nachbarschaften bestehen. In den Nachbarschaftsprojekten zeigt sich, dass Nachbarschaft auch weiter gefasst wird und einen Stadtteil auch umfassen kann. Dies ist abhängig vom Projektschwerpunkt und den Zielen.

men Interesses – beispielsweise an Freizeitaktivitäten – entstanden sind. Netzwerke ermöglichen Identifikation und Selbsterfüllung, sie vermitteln Gemeinschaftsgefühl und bieten

gegenseitige Unterstützung durch materielle Hilfe, Dienstleistungen und Informationen. Langfristig dient der Aufbau eines funktionierenden außerfamiliären Netzwerkes der sozialen Vorsorge.

Neben dem Aufbau und der Begleitung sozialer Netzwerke ist die Vernetzung vorhandener und neuer Aktivitäten in der Nachbarschaft ein wichtiger Baustein, um lebendige Nachbarschaften zu ermöglichen, Transparenz zu schaffen und die Lebensqualität im Alter zu verbessern. Vernetzung kann ermöglichen, dass vielfältige Angebote und Aktivitäten älteren und alten Menschen in der Nachbarschaft zur Verfügung stehen und sie so lange wie möglich zu Hause wohnen bleiben können.

3. Bürgerschaftliches Engagement und Beteiligung

Nachbarschaften sind wichtige Orte für bürgerschaftliches Engagement und Beteiligung. Denn ältere und alte Menschen können konkret erleben, was ihr freiwilliges Engagement bewirkt und das sie Teil dieser Nachbarschaft sind. Für viele von ihnen ist es ein wichtiger Beweggrund, eine Wohnumgebung zu schaffen, die nicht nur für sie selbst sondern für alle Generationen lebenswert ist. So ist es nicht verwunderlich, dass sich zunehmend mehr ältere Menschen in der Gestaltung ihrer Nachbarschaft bzw. Wohnumgebung engagieren, sei es wenn es um die „Verschönerung“ von zentralen Plätzen geht oder um das Einrichten von „Begegnungsräumen“ für Jung und Alt. Eins ist sicher: Von gut funktionierenden Nachbarschaften profitieren alle (Generationen) in der Nachbarschaft. So ist eine entsprechende Infrastruktur erforderlich, wie Nachbarschaftstreffs, Seniorenbüros oder Freiwilligen-

zentralen, die bürgerschaftliches Engagement und gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen.

4. Unterstützung und Hilfe

Im Sinne der Nachbarschaftsarbeit können wohnortnahe Beziehungen durch gegenseitige Unterstützung und Hilfe gefördert werden. Nachbarn sind im Unterstützungsnetzwerk älterer Menschen neben Familienangehörigen wichtig. Sie erledigen Einkäufe und sind für Notfälle da. Bevor aber Hilfe angenommen werden kann, sind das Kennenlernen und der Aufbau einer Vertrauensebene wichtig. Um gegenseitige Unterstützung vor allem bei häufiger bzw. regelmäßiger Hilfe ermöglichen zu können, ist es wichtig, dem Aspekt „Nichts dem Nachbarn schuldig bleiben“ besondere Aufmerksamkeit zu schenken. So muss eine ausgeglichene Balance von Geben und Nehmen ermöglicht werden. Tauschwährungen wie bei Tauschringen oder Aufwandsentschädigungen bei Einkaufs- und Haushaltshilfen können hier weiterhelfen. ■



Literatur

- Hans-Ulrich Ahlborn (1986): Geborgenheit. Wesensmerkmal jeder Erziehung. Bad Heilbronn
- Daniel Arnold (Hrsg., 2009): Nachbarschaft. München: Callwey Verlag

Diesen Beitrag sowie vertiefende Informationen finden Sie im Themenschwerpunkt März 2012 des Forum Seniorenarbeit mit dem Titel „Aller Anfang ist schwer?! Anfangssituationen in lebendigen Nachbarschaftsprojekten“. Kostenloser Download: www.forum-seniorenarbeit.de/nachbarschaft

Zu den Autorinnen:



Annette Scholl arbeitet seit 1993 im Kuratorium Deutsche Altershilfe. Sie hat ein Diplom in Soziale Arbeit und den Titel Magistra Europastudien (MES). Sie ist Mitarbeiterin des Projektes „Forum Seniorenarbeit NRW“. Ihre Tätigkeits- und Themenschwerpunkte sind Seniorenpolitik und -arbeit in Europa, Gleichbehandlung älterer Menschen/Altersdiskriminierung, Nachbarschaftsarbeit und internetgestütztes Lernen und Arbeiten in Gruppen.

Kontakt:

Kuratorium Deutsche Altershilfe e. V.
An der Pauluskirche 3, 50677 Köln
Tel.: 02 21 / 93 18 47-72
annette.scholl@kda.de
www.kda.de



Susanne Konzet ist Erwachsenenbildnerin und Inhaberin der ProjektWerkstatt Seniorenbildung. Im Themenfeld „Wohnen im Alter“

berät sie Träger und Einrichtungen der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit, Kommunen und Seniorenprojekte dabei, zukunftsorientierte Konzepte und innovative Angebote zu entwickeln und umzusetzen sowie Mitarbeiter/-innen weiterzubilden. Ein inhaltlicher Schwerpunkt liegt auf der Förderung von Bürgerengagement in Stadtteilen und der Entwicklung und Begleitung Lebendiger Nachbarschaften.

Kontakt:

ProjektWerkstatt Seniorenbildung
Hans-Rosenberg-Str. 18, 53175 Bonn
Tel.: 02 28 / 7 07 65-13
konzet@seniorenbildung-bonn.de
www.seniorenbildung-bonn.de

„Demografischer Wandel – Eine der entscheidenden Aufgaben in der Kommunalpolitik!“

Interview mit Horst-Heinrich Gerbrand,
Beigeordneter des Städte- und Gemeindebund Nordrhein-Westfalen (StGB NRW)



Der Städte- und Gemeindebund Nordrhein-Westfalen (StGB NRW) ist ein Zusammenschluss von 359 der 396 Kommunen im Bundesland Nordrhein-Westfalen. Mitglieder im Städte- und Gemeindebund sind ausschließlich kreisangehörige Städte und Gemeinden.

Horst-Heinrich Gerbrand ist seit Juni 2012 als Beigeordneter des Dezernats III Wirtschaft, Verkehr, Gesundheit, Jugend und Soziales, Tourismus/Freizeit, Telekommunikation tätig.

Herr Gerbrand, welche Rolle spielen Ihrer Meinung nach die Kommunen in der Gestaltung des demografischen Wandels?

Der demografische Wandel ist eine der entscheidenden Aufgaben in der Kommunalpolitik! Die Kommunen müssen sich der daraus folgenden Querschnittsaufgabe annehmen und Rahmenbedingungen schaffen, um allen ein möglichst selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen. Dazu gehört im Seniorenbereich z. B. die Förderung von Foren, die Beteiligung garantieren – Seniorenbeiräte, Seniorenausschüsse oder Seniorenvertretungen. Viele Kommunen sind dabei schon weit fortgeschritten, immerhin haben wir schon 160 Seniorenvertretungen in NRW.

Der Städte- und Gemeindebund NRW veröffentlichte im Jahr 2000 ein Positionspapier „Ziele und Möglichkeiten kommunaler Seniorenpolitik“. Damals wurden zehn Thesen zu Zielen und Möglichkeiten kommunaler Seniorenpolitik formuliert. Wenn Sie sich diese Thesen heute anschauen – würden Sie etwas ergänzen?

Ich bin nach wie vor überrascht, wie aktuell das Positionspapier noch ist, obwohl es seine Mindesthaltbarkeit schon längst überschritten hat. Manche Thesen sind natürlich – und zu unserer Freude – überholt wie z. B. die Weiterentwicklung des bestehenden Rentenversicherungssystems, dies ist durch die Grundversicherungsgeschehen. Andere Thesen, wie z. B. die Schaffung eines eigenständigen und einheitlichen Leistungsrechts für alle Behin-

derten, sind nach wie vor aktuell, darauf haben wir auch ausführlich in unserer Kommentierung des Koalitionsvertrages hingewiesen.

Eine sinnvolle Ergänzung wäre inzwischen auch die Vorstellung der Instrumente, um diese Ziele zu erreichen. Kommunales Sozialmonitoring ist dabei ein wichtiges Stichwort. Eine möglichst kleinmaschige Schau auf Lebensräume oder Quartiere ermöglicht eine schnelle Nachsteuerung und vor allen Dingen eine präventive Sozialpolitik. Wir empfehlen den Städten und Gemeinden ein kommunales Sozialmonitoring, um damit die Lebenslagen und die Chancen gesellschaftlicher Teilhabe abzubilden und die Steuerung im Sozialraum zu verbessern.

Andere Instrumente sind ein regionaler Demographiebericht als Handwerkszeug der Sozialberichterstattung oder auch der Ausbau haushaltsnaher Dienstleistungen, mit dem sich immer mehr Kirchengemeinden oder Unternehmen beschäftigen.



In ebendiesem Positionspapier forderten Sie nicht nur in Bezug auf die klassische Altenhilfe ein Umdenken, sondern auch in der kommunalen Denke. Der StGB regte ein interkommunales Handeln an, in der die Folgen des demografischen Wandels als Querschnittsaufgabe aufgefasst werden und alle Sektoren – der Staat, der gemeinnützige Sektor, die Wirtschaft und auch die Bürgerinnen und Bürger – kooperieren. Welche Entwicklung konnten Sie dazu in den letzten zwölf Jahren verfolgen?

Das Zusammenspiel aller Akteure im Gemeinwesen ist nach wie vor ein wichtiger Punkt, einer alleine kann diese Herausforderungen nicht stemmen. Es ist ein Wandel bemerkbar: Die Kirchen und die freie Wohlfahrtspflege setzen sich mit dem Thema „Demografischer Wandel“ immer mehr auseinander, die Kommunen schauen immer öfter in die Zukunft und planen langfristig.

Altersgerechte Quartiersentwicklung ist auch in den Koalitionsvertrag aufgenommen worden, das sehen wir, die wir uns seit Jahren damit beschäftigen, als eine wichtige und positive Entwicklung an.

Leider scheitert dieser Fortschritt dann, wenn Geld in die Hand genommen werden muss. Haushaltssicherungskommunen sehen z. B. den Bedarf eines Demographieberichtes, dürfen aber keine Mittel dafür bereitstellen. Dieses Handikap ist besonders schmerzlich wenn man bedenkt, dass ein Sozialmonitoring nicht nur ein sinnvoller, sondern auch ein äußerst effizienter Mitteleinsatz ist.

Herr Gerbrand, mit welchen Schlagworten würden Sie Ihre drei vordringlichsten Wünsche für die Seniorenpolitik in NRW in den nächsten zehn Jahren beschreiben?

Meine vordringlichsten Wünsche und Ziele sind: Selbstbestimmung im Alter ermöglichen; nicht nur projektbezogen, sondern langfristig und nachhaltig agieren und in allen Bereichen und bei allen Schritten ältere Menschen dauerhaft einbinden. Nur durch Partizipation sind Entwicklungsprozesse möglich!

Herr Gerbrand, wir danken Ihnen für das Gespräch. ■



Literatur

- Ziele und Möglichkeiten kommunaler Seniorenpolitik. Positionspapier des Städte- und Gemeindebund NR, 2000. Download: www.kommunen-in-nrw.de
- „Kommunales Sozialmonitoring als Grundlage sozialräumlicher Gestaltung“, Beschluss des Ausschusses für Jugend, Soziales und Gesundheit am 21.04.2010; www.kommunen-in-nrw.de
- Moderne Sozialplanung. Ein Handbuch für Kommunen. Im Auftrag des Ministeriums für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf 2011. Download: www.mais.nrw.de
- Materialien: Sozialmonitoring (M 4/2009), Hrsg.: Kommunale Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsmanagement, Köln 2009

Gemeinwesenorientierte Seniorenarbeit als wesentlicher Bestandteil einer zukunftsorientierten Generationenpolitik

Jutta Stratmann, Fachberatung für Sozialplanung und Bürgerengagement (fastra)

Die gemeinwesenorientierte Seniorenarbeit hat in den letzten Jahren eine unterschiedliche Aufmerksamkeit erfahren. Ihre Bedeutung als methodischer Ansatz, der die Lebenslagen und -stile der verschiedenen Menschen an „ihrem“ Wohnort, Ortsteil, Gemeinde, Quartier oder Stadtteil aufgreift und als Grundlage der Ausgestaltung der Seniorenarbeit nimmt, bleibt aber in der Praxis ungebrochen. Viele Projekte vor Ort, die ausgehend von einer Beratungsstelle, einer Begegnungsstätte oder einem anderen Treffpunkt im „Gemeinwesen“ oder Quartier wirken, bedienen sich der Methode der Gemeinwesenarbeit.

Ausgangspunkt für die Gestaltung seiner Lebensumwelt ist der einzelne Mensch mit seinen Bezügen zu dem Ort, der Siedlung, der Gemeinde, dem Stadtteil oder der Stadt, in der er lebt.

Das gewohnte Wohnumfeld und die bisherige Wohnung ist für die meisten Menschen der Ort, an dem sie auch im Alter bleiben wollen. Neben der Bedeutung sozialer Kontakte, stellen die Infrastruktur, die Attraktivität der Umgebung, das Gefühl der Sicherheit, auch bei Einschränkungen der Mobilität oder der Gesundheit bedeutende Aspekte dar.

Der Begriff Gemeinwesen und seine Herangehensweisen

Unter dem Begriff des „Gemeinwesens“ bündeln sich zumeist verschiedene Herangehensweisen:

- als Gemeinwesen, das stark subjektiv geprägt ist und in dem das Miteinander stattfindet. Das „gefühlte“ Gemeinwesen kann dabei sehr unterschiedliche Ausprägungen haben,
- als Sozialraum, in der verschiedene Menschen mit unterschiedlichen Ressourcen, Lebenslagen, -stilen und Interessen zusammen leben,
- als Dorf, Ortsteil oder Stadtbezirk, in dem politisches und soziales Leben stattfindet

und verschiedene Akteure (Politik, Interessensvertretungen, Verwaltung, Anbieter, Initiativen, Unternehmen, Bürgerinnen und Bürger u. a.) umfasst oder

- als planerische Größe, die auf möglichst kleinräumiger Basis die Bereitstellung sozio-demografischer Daten, städtebaulicher Gegebenheiten und Entwicklungen bedeutet.

Auf der kommunalen Ebene erfordern diese Vorgehensweisen wiederum eine Abstimmung untereinander, um Handlungskonzepte zu erstellen und entsprechende Rahmenbedingungen möglichst nachhaltig gestalten zu können. Vor Ort muss von daher als erster Schritt mit den Beteiligten eine genaue Beschreibung dessen stattfinden, was ein Gemeinwesen oder die gewählte Bezugsgröße für Handlungsansätze sind. Hierfür ist die Einbeziehung eines Aktionskreises, der je nach Interesse und Gegebenheiten vor Ort gebildet oder als ein bereits bestehender einbezogen wird, sinnvoll.

Insbesondere in ländlichen Regionen stellen sich die sozialen Bezüge sowie Fragen der Infrastruktur und Mobilität anders dar als in verstädterten Regionen.

Wandel in der Seniorenarbeit

In der Seniorenarbeit vor Ort hat sich in den letzten Jahren ein starker Wandel vollzogen, der auf der Seite der älteren Menschen in veränderten Interessen und Ansprüchen, aber auch in einer stärkeren Differenzierung der Lebensstile sichtbar wird. Nicht allein das dritte oder vierte Lebensalter spielt hier eine Rolle, sondern die eigene Einstellung zum Älter werden und Sein, die vorhandenen Kontakte, Interessen, sozio-ökonomische und kulturelle Hintergründe.

Die Wünsche an Selbstorganisation, Mitwirkung und Mitbestimmung sind gestiegen. Die nachwachsende ältere Generation ist selbstbewusster, bildungsorientierter und

Themen und Handlungsfelder im Gemeinwesen

Themen und Handlungsfelder, die sich innerhalb eines Gemeinwesens bewegen, sind:

Wohnen	Wohnumfeld	Infrastruktur/Mobilität
Gesundheit/Pflege/ Unterstützung/Alltagshilfen	Beratung und Information	Kultur/Bildung/Freizeit
Nachbarschaft und Begegnung	Bürgerschaftliches Engagement/ Partizipation	Vernetzung und Kooperation

weist im Allgemeinen bessere Möglichkeiten zur Mitgestaltung ihrer Umwelt als frühere Generationen auf. Gleichzeitig gibt es Menschen, die aufgrund bestimmter Lebenslagen der Unterstützung bedürfen. Das Thema „Armut im Alter“ wird in den nächsten Jahren an Bedeutung zunehmen. Das Miteinander der Generationen, das solidarische Miteinander der verschiedenen sozialen Gruppen hat in allen Kommunen eine hohe Bedeutung, dies zeigen Erfahrungen bei der Erstellung kommunaler Leitbilder (Workshops für zukunftsorientierte Seniorenpolitik).

Dabei zeigt sich auch hier, dass nicht vereinzelte Maßnahmen und Angebote gewünscht werden, sondern es ganzheitlicher und abgestimmter Schritte bedarf, um den Erhalt oder eine Verbesserung der Lebensqualität der verschiedenen Gruppen eines Gemeinwesens zu erreichen.

Die demografische Entwicklung, die eine veränderte Alterszusammensetzung in den meisten Gemeinden und Städten bedeutet, zieht weitere Handlungsbedarfe nach sich. Anpassungsbedarfe in der Infrastruktur, die Gestaltung von Dialogen, um zu neuen Begegnungsformen und sozialen Netzwerken beitragen zu können, dies erfordert zunehmend Moderationskompetenzen in der kommunalen Verwaltung und in der hauptamtlichen Seniorenarbeit.

Fehlende Zielorientierungen der Senioren- und Generationenpolitik

Wenn sich auch das Altersbild gerade in den letzten Jahren einer zunehmenden Aufmerksamkeit nicht nur durch die „Profis“, sondern auch in den Medien, in Wirtschaft und Kultur gegenüber sieht, fehlt es immer noch in vielen Kommunen an Konzepten, die eine notwendige Differenzierung der verschiedenen Zielgruppen in ihrer kommunalen Seniorenpolitik vornehmen. Nicht nur der bestehende Spardruck der meisten kommunalen Haushalte erfordert Leitbilder und Handlungsziele, die die demografische Entwicklung, die Interessen und Ressourcen ihrer Bürgerinnen und Bürger einbeziehen müssen. Die nicht enden wollende Diskussion um „Pflichtaufgaben“ und „freiwillige“ Leistungen verdeckt in vielen Fällen die fehlenden Zielorientierungen der Senioren- und Generationenpolitik vor Ort und Abstimmungen zwischen den einzelnen Fachbereichen. Neue Finanzierungsformen für fehlende Angebote, die einen „Mix“ erfordern, bedürfen der Aushandlung und der Kooperation mit verschiedenen Akteuren aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft, Wohlfahrt und Bürgerschaft.

Projektförderung und Nachhaltigkeit

In der Praxis der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit finden wir viele gute Beispiele für Wirkungen, die auf das Zusammenleben, das Engagement für sich und andere sowie die Lebensqualität im Alter allgemein zielen („Erfahrungswissen für Initiativen“, ZWAR/ Zwischen Arbeit und Ruhestand, Aktiv im Al-

ter, Neues Altern in der Stadt, SINN-Senioren in Neuen Netzwerken, Qualitätsinitiative). Viele wurden und werden ermöglicht durch Fördermöglichkeiten des Landes, des Bundes oder Stiftungen, die aber bei Wegfall von Anschlussfinanzierungen oder neuer Modellförderungen die aufgebauten Strukturen gefährden.

Hier zeigt sich ein Dilemma, das einer dringenden Reform und Grundlage bedarf.

Erfolgsfaktoren für eine gelungene gemeinwesenorientierte Seniorenarbeit

Aus den Erfahrungen mit vielen kommunalen, quartiersbezogenen und ortsbezogenen Projekten lassen sich folgende positive Faktoren für eine gelungene gemeinwesenorientierte Seniorenarbeit formulieren:

- Hoher Vernetzungsgrad aller relevanten Akteure in der Seniorenarbeit und angrenzender Handlungsfelder
- Mitwirkungsmöglichkeiten älterer Menschen in institutionalisierter und „gelebter“ Form
- Wahrnehmung der verschiedenen Gruppen im Wohnumfeld/Quartier und Zugangsmöglichkeiten zu diesen
- Regelmäßige Überprüfung des Erreichten, der veränderten Interessen und Ressourcen in dem entsprechenden Gemeinwesen und der Kommune
- Klare Zuständigkeiten in der Kommunalverwaltung für Seniorenarbeit und -planung
- Leitbild einer kommunalen/gemeinwesenbezogenen Seniorenarbeit und darauf abgestimmte Handlungsziele, Vereinbarungen und Maßnahmen
- Transparenz der Entscheidungsgrundlagen und der vorhandenen Angebote

Gute Praxisbeispiele und -erfahrungen

Das Projekt „Qualitätsinitiative in der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit“, das in Nordrhein-Westfalen seit 1,5 Jahren in elf Kommunen durchgeführt wird, zeigt, das insbesondere die gewollte und in der Struktur angelegte Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen, von kommunaler Fachstelle für Seniorenarbeit, der Seniorenvertretung und einer Fachstelle für Seniorenarbeit eines

Wohlfahrtsverbandes als jeweiliger „Vertreter“ einer Akteursgruppe eine neue Qualität in die Ausgestaltung der Arbeit vor Ort erbringt. Gerade engagierte ältere Menschen bringen neue Sichtweisen und Kooperationen mit in die Seniorenarbeit ein, die für viele Hauptamtliche in ihren Strukturen Innovationen ermöglichen.

Andere bereits abgeschlossene Modellprojekte wie „Aktiv im Alter“ haben wesentliche methodische Vorgehensweisen zur Gestaltung einer gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit erbracht: Bürgerforen, aktivierende Befragungen mit kontinuierlicher Rückkopplung über die Ergebnisse, Installierung von Initiativ- und Projektgruppen. Allen gemeinsam ist die Andockmöglichkeit an eine hauptamtliche Fachstelle, die Erfahrungen mit Vernetzungsarbeit und Gruppenprozessen hat, Offenheit gegenüber Veränderungsprozessen zeigt und über entsprechende Ressourcen wie Öffentlichkeitsmaterialien und die Bereitstellung oder Organisation von Räumlichkeiten im Bedarfsfall verfügt.

Feststehende Treffpunkte, wie Begegnungsräume, Generationentreffs oder andere bieten gute Ausgangsmöglichkeiten im Stadtteil oder im Ortsteil, um gemeinwesenorientierte Seniorenarbeit leisten zu können. Die Projekte „Aufwind“ oder „Lernlabor Ahlen“ haben ausgehend von Begegnungsräumen neue Impulse in den entsprechenden Gemeinwesen gesetzt. Die nachhaltige Sicherung dieser Arbeit ist nur möglich, wenn Leitbilder und Handlungskonzepte entsprechend in der Kommune durch Rat und Verwaltung verabschiedet sind.

Seniorenbüros, Fachstellen für Senioren- und/oder Generationenarbeit stellen wichtige Ankerpunkte vor Ort dar. Zunehmend werden in den einzelnen Ortsteilen oder Gemeinwesen „Kümmerer“, „Nachbarschaftsstifter“ gewonnen und begleitet, um die Bedürfnisse vor Ort besser kennen zu lernen, konkrete Ansprechpartner für die Menschen vor Ort zu haben und Mitwirkung für Gruppen, die sich bisher nur in geringem Maße eingebracht haben, zu verbessern.

Qualifizierte Seniorenarbeit bedarf des Austausches, um neue Konzepte kennen zu lernen, verschiedene Zielgruppen besser wahrnehmen



zu können und auch, um sich kollegiale Unterstützung zu holen. Auf regionaler und überregionaler Ebene sind hier in den letzten Jahren Netzwerke entstanden, die beispielsweise auf Forum Seniorenarbeit zunehmend virtuelle Angebote und Foren nutzen.

Die Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamt, die vor Ort stattfindet, stellt auf den Fortbildungstreffen und Tagungen, die regional und überregional stattfinden, einen wichtigen Impuls für die Weiterentwicklung von Angeboten und Konzepten dar. Fehlentwicklungen finden statt, wenn Ehrenamtliche die Tätigkeit von Hauptamtlichen übernehmen sollen, ohne die Kontinuität einer qualifizierten Begleitung sicher stellen zu können. Dies schließt nicht die Übernahme von Eigenverantwortung in selbstorganisierter Form aus, stellt aber nicht den Regelfall dar. Gründungen von Vereinen und Genossenschaften sind wertvolle Pfeiler für einzelne Projekte, wie Wohnprojekte, Dorfläden oder Bürgerbusse zeigen. ■

Literatur:

- Forum Seniorenarbeit (Hrsg.): Seniorenarbeit und -politik in ländlichen Regionen. Grundlagen, Konzepte und Beispiele aus Nordrhein-Westfalen; Download: www.thema-seniorenarbeit.de/laendlicherraum. Köln 2011
- Evangelisches Erwachsenenbildungswerk Nordrhein (Hrsg.): Aufwind – Von der Begegnungsstätte zum Begegnungs- und Servicezentrum für ältere Menschen. Düsseldorf 2006
- Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland e.V.: Altenarbeit im Gemeinwesen, Handreichung 9.2011, Stuttgart 2011
- Fogera: Qualitätsziele moderner SeniorInnenarbeit und Altersbildung – Das Handbuch. Oberhausen 2008
- KDA (Hrsg.): Engagement in Kommunen – ein Gewinn für alle. Köln 2010

Informationen im Internet:

- Konzept der Seniorenpolitischen Workshops: www.bertelsmann-stiftung.de
- www.forum-seniorenarbeit.de
- Qualitätsinitiative in der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit: <http://www.freiewohlfahrtspflege-nrw.de>
- www.nachbarschaftsstifter.de
- www.senioren-ahlen.de
- www.zwar.org
- www.las-nrw.de



Zur Autorin:

Jutta Stratmann, Fachberatung für Sozialplanung und Bürgerengagement,

ist seit 1996 als selbstständige Fachberaterin (Dipl.-Soziologin) tätig. Sie hat langjährige Erfahrung in der Beratung und Begleitung von Kommunen im seniorenpolitischen Bereich mit den Schwerpunkten „Gemeinwesenorientierte Senioren-

arbeit“, Bürgerschaftliches Engagement und Partizipation, Wohnen und komplementäre Dienste, Vernetzung. In Kooperation mit Forum Seniorenarbeit des Kuratorium Deutsche Altershilfe führte sie regionale Workshops durch und begleitete seniorenpolitische Modellprojekte. Sie wirkte mit im Bertelsmann-Stiftungsprojekt „Neues Altern in der Stadt“ sowie an der Entwicklung eines seniorenpolitischen Workshop-Konzeptes, das

seit 2010 bundesweit durchgeführt wird.

Kontakt:

Jutta Stratmann
Fachberatung für Sozialplanung und Bürgerengagement, fastra
Gießereistr. 16
44289 Dortmund
Tel.: 02 31/94 19 89 09
Fax: 02 31/4 75 06 55
stratmann@fastra.de
www.fastra.de

Gemeinwesenorientierte Seniorenarbeit und soziale Ungleichheit im Alter

Dr. Elke Olbermann, Institut für Gerontologie an der TU Dortmund

Angesichts des durchschnittlich relativ guten Wohlfahrtsniveaus der älteren Generation und im Zuge der in der aktuellen seniorenpolitischen Debatte dominierenden Fokussierung auf Produktivitätsaspekte und die gesellschaftliche Nutzbarmachung der Potenziale des Alters werden Aspekte sozialer Ungleichheit und prekäre Lebenslagen älterer Menschen, wenn überhaupt, nur am Rande betrachtet.

Tatsächlich liefert die gerontologische Forschung zahlreiche Belege dafür, dass die Lebensphase Alter keineswegs mit Problemen gleichzusetzen ist, sondern vielfältige Ressourcen und Entwicklungspotenziale birgt. Die Lebensphase Alter birgt aber auch Risiken für die Lebensqualität und kann mit besonderen Belastungen und Beschränkungen einhergehen. Beides muss im Sinne einer differenzierten und lebensnahen Betrachtungsweise in den Blick genommen werden, insbesondere auch im Kontext der kommunalen Daseinsvorsorge. Grundsätzlich gilt es dabei zu berücksichtigen, dass die Lebenschancen auch im Alter sozial ungleich verteilt sind. Soziale Benachteiligungen in früheren Lebensphasen setzen sich im Alter häufig fort und schlagen sich in prekären Lebenslagen älterer Menschen nieder.

Mit zunehmender gesellschaftlicher Ungleichheit werden Unsicherheiten und Ausgrenzung auch und möglicherweise vor allem im Alter zunehmen bzw. sich verschärfen. Vor diesem Hintergrund kommt der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit als einem eigenständigen



Forschungsgesellschaft für Gerontologie e.V.

gesellschaftlichen Gestaltungsbereich moderner Seniorenpolitik, die soziale Problemlagen im Alter explizit aufgreift, eine besondere Bedeutung zu.

Ausgewählte Aspekte prekärer Lebenslagen im Alter

Im Folgenden werden spezifische Herausforderungen für die gemeinwesenorientierte Seniorenarbeit anhand ausgewählter Aspekte und Entwicklungen prekärer Lebenslagen im Alter verdeutlicht. Weitere Informationen hierzu liefern u. a. verschiedene Untersuchungen und Expertisen, die die Forschungsgesellschaft für Gerontologie im Rahmen ihrer laufenden Forschungsarbeiten zu den Lebenslagen älterer Menschen in Nordrhein-Westfalen erstellt hat.

Einkommensarmut

Altersarmut galt in Deutschland lange Zeit als weitgehend überwundenes Phänomen und spielte in der seniorenpolitischen Diskussion kaum eine Rolle. Inzwischen mehren sich Stimmen, die auf das Risiko zukünftig wieder steigender Altersarmut hinweisen. Tatsache ist, dass auch schon heute ein nicht unerheblicher Teil älterer Menschen von Armut betroffen ist.

Nach der amtlichen Sozialberichterstattung (Statistische Ämter des Bundes und der Länder, 2012) lag das relative Einkommensarmuts-

risiko der älteren Menschen (65 Jahre und mehr) in Nordrhein-Westfalen bei 12,1 % (= Anteil der Personen mit einem Einkommen von weniger als 60 % des Medians der Äquivalenzeinkommen der Bevölkerung in Privathaushalten im Bundesgebiet). Die Quote der Älteren fiel damit niedriger aus als die Armutsquote der Bevölkerung insgesamt (15,4 %). Allerdings zeigen die Zahlen eine seit 2006 zunehmende Armutsgefährdung älterer Menschen. Der größte Zuwachs ist bei den Personen im Alter von 65 Jahren und mehr zu verzeichnen. Ihr Armutsrisiko stieg von 9,0 % (im Jahre 2006) auf 12,1 % (im Jahre 2010).

Insgesamt zeigt sich eine gruppentypische unterschiedliche Armutsgefährdung: So sind ältere Frauen stärker bedroht als ältere Männer (2010: 13,5 % zu 10,2 %). Besonders hohe Armutsgefährdungsquoten weisen zudem ältere Menschen mit Migrationshintergrund auf. Ihr Armutsrisiko im Alter ist fast dreimal so hoch wie das der älteren Menschen ohne Migrationshintergrund. Zudem gibt es erhebliche Unterschiede in der regionalen Verteilung der Altersarmut in NRW und zwar sowohl zwischen einzelnen Regionen und Kommunen als auch innerhalb der Kommunen (Bertermann et al, 2010).

Zu beachten ist, dass gerade Ältere nur sehr begrenzt über die Möglichkeit verfügen, die Armutsla-

ge wieder zu verlassen, d. h., sie sind meist dauerhaft arm.

Altersarmut bedeutet aber weit mehr als nur materielle Benachteiligung. Häufig bestehen mehrere Problemlagen gleichzeitig und sind wechselseitig miteinander verknüpft. So haben einkommensarme ältere Menschen häufig auch ungünstige Wohnbedingungen, eine geringere formale Bildung, weniger soziale Kontakte und ein höheres Krankheitsrisiko als finanziell besser gestellte ältere Menschen.

Der Strukturwandel der Arbeit und die damit zusammenhängenden Trends zur Dauerarbeitslosigkeit, Niedrigentlohnung, „Entnormalisierung“ und Prekarisierung der Beschäftigungsverhältnisse sowie die rentenpolitischen Reformen der letzten Jahre (Absenkung des Rentenniveaus, „Rente mit 67“) werden voraussichtlich dazu beitragen, dass zukünftig mehr Ältere finanziell unzureichend abgesichert sind und das Altersarmutsrisiko wieder steigt (ebd.).

Migration

Obwohl gegenwärtig die Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Deutschland verglichen mit der einheimischen Bevölkerung noch deutlich jünger ist, vollzieht sich auch hier ein Strukturwandel und in Zukunft wird vor allem der Anteil der älteren Migrant/-innen überproportional wachsen. 2010 lebten ca. 360.000 Menschen mit Migrationshintergrund im Alter von 65 Jahren und mehr in Nordrhein-Westfalen (IT.NRW 2012). Modellrechnungen zufolge wird die Zahl der über 65-jährigen Migrant/-innen bis zum Jahr 2020 auf ca. 520.000 ansteigen. Ältere Menschen mit Zuwanderungsgeschichte gehören somit zu den am stärksten wachsenden

Bevölkerungsgruppen in Nordrhein-Westfalen (Olbermann 2009).

In der regionalen Verteilung zeigt sich bis heute, dass sich die zugewanderte Bevölkerung in NRW entsprechend des örtlichen Arbeitskräftebedarfs der 1950er und 60er Jahre vor allem in den Großstädten und den industriellen Ballungsräumen an Rhein und Ruhr niedergelassen hat. Viele, insbesondere der angeworbenen Arbeitsmigrant/-innen, sind dort geblieben und alt geworden. Entsprechend weisen das Ruhrgebiet und viele große Städte in

NRW deutlich überdurchschnittliche Anteile von älteren Migrant/-innen auf, während diese in eher ländlich geprägten Regionen zum Teil deutlich unterrepräsentiert sind. Insgesamt verdeutlicht die demografische Entwicklung einen Bedarf, sich verstärkt mit dem Älterwerden in der Migration auseinanderzusetzen.

Grundsätzlich ist zu berücksichtigen, dass die Gruppe der älteren Migrant/-innen sehr heterogen ist und ein weites Spektrum von Lebenslagen und Lebensstilen umfasst (Olbermann 2008). Ältere



Foto: iStock

Migrant/-innen werden mit ähnlichen Erfahrungen und kritischen Lebensereignissen im Alter konfrontiert wie einheimische ältere Menschen. Bei aller Gemeinsamkeit gibt es aber auch Unterschiede, die mit den Migrationsbedingungen und den Migrationserfahrungen sowie den jeweiligen kulturellen Orientierungen zusammenhängen und die Lebenslagen im Alter in besonderer Weise prägen. Im Vergleich zur älteren einheimischen Bevölkerung sind ältere Migrant/-innen häufiger von Risikofaktoren und Benachteiligungen betroffen, die die Lebensqualität im Alter erheblich beeinträchtigen können.

Dabei wird angenommen, dass sich die mit Migration ohnehin verbundenen Unsicherheiten in der nachberuflichen Lebensphase verstärken bzw. zunehmen. (Sozial-) Rechtliche Beschränkungen, geringe materielle Ressourcen in den Bereichen Einkommen, Wohnen, Gesundheit, die Frage von Rückkehr oder Verbleib, Zugangsbarrieren zu formellen Unterstützungsleistungen, begrenzte Hilfemöglichkeiten informeller Netzwerke, eingeschränkte soziale Teilhabechancen und fehlende Anerkennung sowie Zurückweisungen seitens der Aufnahmegesellschaft bedingen die Gleichzeitigkeit von Ungesicherheit, Ungewissheit und Ungeschütztheit. Die Erfahrung von komplexer Unsicherheit prägt somit das Altern vieler Arbeitsmigrant/-innen in besonderer Weise und beschränkt nicht zuletzt auch ihre Gestaltungsspielräume und Handlungsfähigkeit im Alter (Reinprecht, 2006).

Hochaltrigkeit

Alterstypische Beeinträchtigungen treten verstärkt in sehr hohem Alter auf. Zwar sind die Lebensla-

gen Hochaltriger ähnlich heterogen wie die in früheren Lebensphasen, dennoch stellt das hohe Alter eine mit besonderen Risiken behaftete Lebensphase dar. Hierbei kommen sowohl individuelle als auch gesellschaftliche bzw. umweltbezogene Faktoren zum Tragen. Zu berücksichtigen sind neben der Zunahme von gesundheitlichen Einschränkungen und vermehrter Hilfe- und Pflegebedürftigkeit, auch ein Rückgang außerhäuslicher Aktivitäten und abnehmende Sozialkontakte, weitere Risiken und soziale Benachteiligungen, wie u. a. eine defizitäre Infrastruktur und nicht an den Bedürfnissen von Hochaltrigen ausgerichtete Wohnumfeldbedingungen (z. B. Barrierefreiheit) als auch gesellschaftliche Ausgrenzung in Form von Altersgrenzen, einseitig defizitären Altersbildern und mangelnder Wertschätzung des hohen Alters. All dies trägt dazu bei, dass hochaltrige Menschen in besonderem Maße gefährdet sind, nicht mehr in vollem Umfang am gesellschaftlichen Leben teilhaben und mitwirken zu können.

Derzeit leben in Nordrhein-Westfalen ca. eine Million Menschen im Alter von 80 Jahren und älter. Die Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Landesamtes (IT.NRW 2010) zeigt, dass sich der demografische Alterungsprozess in Nordrhein-Westfalen in den nächsten Jahren fortsetzen und sowohl die absolute Zahl als auch der relative Anteil hochaltriger Menschen deutlich zunehmen werden. Bis 2025 wird demnach der Anteil der Hochaltrigen (80 Jahre und älter) an der – insgesamt rückläufigen – Bevölkerung auf rd. 8,0% anwachsen. 2050 wird er mit 14,5% fast dreimal so hoch sein wie im Jahr 2009 (5,1%). Wenn die Vorhersagen eintreten, werden dann

etwa genauso viele hochaltrige Menschen in Nordrhein-Westfalen leben wie unter 20-Jährige (2050: 15,5%). Der Anteil der Hochbetagten an den 60-Jährigen und Älteren wird 2050 rd. 37,7% betragen (2025: 24,6%; 2009: 20,0%) (Bertermann & Olbermann 2010).

Schlussfolgerungen für die gemeinwesenorientierte Seniorenarbeit

Vor dem Hintergrund der skizzierten Phänomene und Entwicklungen zeichnet sich ab, dass soziale Ungleichheiten im Alter in hohem Maße wirksam sind und sich vermutlich zukünftig weiter verstärken werden. Die Entwicklung von zielgruppengerechten Ansätzen der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit, die soziale Benachteiligungen im Alter in besonderer Weise in den Blick nehmen, werden damit zunehmend dringlicher. Gefordert sind vor allem kleinräumige, integrierte, vernetzte bzw. sektorenübergreifende Ansätze zur Bewältigung prekärer Lebenslagen und Ausgrenzung im Alter. Gemeinwesenorientierte Seniorenarbeit sollte verstärkt auf das Empowerment und die Förderung der Teilhabe von älteren Menschen in benachteiligten Lebenslagen ausgerichtet werden.

Gemeinwesenorientierte Seniorenarbeit muss sich dabei auch kritisch mit den sozialen und gesellschaftlichen Verhältnissen und politischen Rahmenbedingungen auseinandersetzen. Der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit kommt dabei auch die Aufgabe zu, in der Öffentlichkeit ein Bewusstsein dafür zu fördern, dass die Gewährleistung von Lebensqualität im Alter nicht nur in der Verantwortung des Individuums liegt, sondern ganz maßgeblich durch gesellschaftliche

und sozialräumliche Rahmenbedingungen bestimmt wird.

Gemeinwesenorientierte Seniorenarbeit kann einen wesentlichen Beitrag zur Förderung der Lebensqualität älterer Menschen in sozial benachteiligten Lebenslagen leisten, ihre Möglichkeiten und ihre Wirksamkeit sind aber ebenfalls durch gesellschaftliche, rechtliche, finanzielle, personelle und sonstige Rahmenbedingungen begrenzt. Gemeinwesenorientierte Seniorenarbeit muss diese Grenzen zum Thema machen und Anforderungen an die (Sozial-)Politik formulieren, mit dem Ziel, gesellschaftliche Rahmenbedingungen zum Abbau sozialer Ungleichheiten (auch) im Alter zu schaffen. ■

Literatur

- Bertermann, B., Gloddek, P. & Olbermann, E. (2010). Armut im Alter begegnen. Kurz-Expertise für das Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen. Dortmund: Forschungsgesellschaft für Gerontologie
- Bertermann, B. & Olbermann, E. (2010). Hochbetagte in Nordrhein-Westfalen: Sachstand und seniorenpolitische Handlungsempfehlungen. Kurz-Expertise für das Ministerium für Gesundheit, Generationen, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen. Dortmund: Forschungsgesellschaft für Gerontologie
- Olbermann, E. (2008). Kultursensible Altenhilfe. In: Aner, K. & Karl, U. (Hrsg.), Lebensalter und Soziale Arbeit: Ältere und alte Menschen (S. 138–150), Band 5 der Reihe Basiswissen Soziale Arbeit, hrsg. von Hans-Günther Homfeldt und Jörgen Schulze-Krüdener, Hohengehren
- Olbermann, E. (2009). Zuwanderung(sgeschichten). In Landesseniorenvertretung Nordrhein-Westfalen e. V. (Hrsg.), Aktives Alter. Themen und Gestaltungsmöglichkeiten für die Arbeit der kommunalen Seniorenvertretungen (S. 157–164). Münster
- Reinprecht, C. (2006). Nach der Gastarbeit. Prekäres Altern in der Einwanderungsgesellschaft, Wien

Zur Autorin:



Dr. Elke Olbermann, Dipl. Soziologin, ist wissenschaftliche Geschäftsführerin des Instituts für Gerontologie

an der TU Dortmund. Ihre Arbeits- und Forschungsschwerpunkte umfassen die Themen Lebenslagenforschung, Alter(n) und Migration, bürgerschaftliches Engagement im Alter, soziale Altenarbeit, demographischer Wandel und kommunale Gestaltungsaufgaben.

Kontakt:

Forschungsgesellschaft für Gerontologie e.V.

Institut für Gerontologie an der Technischen Universität Dortmund
Evinger Platz 13, 44339 Dortmund
Tel.: 02 31 / 72 84 88-29

Fax: 02 31 / 72 84 88-55

elke.olbermann@tu-dortmund.de

www.ffg.uni-dortmund.de

Qualitätsentwicklung in der Gemeinwesenorientierten Senior/-innenarbeit und Altersbildung

Dr. Dietmar Köster/Vera Miesen, Forschungsinstitut Geragogik

Die Akteure in der Senior/-innenarbeit und Altenpolitik stehen vor neuen Herausforderungen, da traditionelle Formen der Altenarbeit und des Ehrenamts an Grenzen stoßen. Schon seit längerem ist bekannt, dass insbesondere die jungen Alten u. a. aufgrund höherer Bildungsabschlüsse ein wachsendes Interesse an Bildungsangeboten und zudem steigende Qualitätsansprüche an die Seniorenarbeit haben (Schröder/Gilberg 2005). Aufgrund dieser Entwicklungen hat das Forschungsinstitut Geragogik im Auftrag der Stiftung Wohlfahrtspflege des Landes Nordrhein-Westfalen von 2004 bis 2007 gemeinsam mit der Freien Wohlfahrtspflege zwölf Qualitätsziele für die Gemeinwesenorientierte Senior/-innenarbeit entwickelt. Diese werden derzeit im Rahmen einer landesweiten Qualitätsinitiative in elf Projektstandorten in NRW erprobt. Der Beitrag erläutert die Entwicklung und Funktion der Qualitätsziele sowie das Projektvorgehen im Rahmen der Erprobung der Qualitätsziele.

Die Entwicklung der Qualitätsziele

Ziel des von 2004 bis 2007 laufenden Forschungsprojektes „Gemeinwesenorientierte SeniorInnenarbeit und Altersbildung in den Wohlfahrtsverbänden“ war die Entwicklung von Qualitätszielen, die die zukünftige gemeinwesenorientierte Senior/-innenarbeit und Altersbildung kennzeichnen und die an den Prinzipien der Selbstorganisation und des bürgerschaftlichen Engagements ausgerichtet sind. Untersucht wurden dafür acht Good-Practice-Einrichtungen der Caritas, der AWO, der Diakonie und des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, die nach festgelegten Kriterien (beispielweise Partizipation und Selbstorganisation) ausgewählt wurden. Leitgedanke war dabei, dass zukunftsweisende Projekte in den Wohlfahrtsverbänden bereits vorzufinden sind und aus einer systematischen empirisch fundierten Untersuchung die Potenziale der Wohlfahrtsverbände erfasst werden können. Das Forschungsdesign stellte eine Kombination aus quantitativen (Fragebogenerhebung) sowie qualitativen Methoden (Experteninterviews, Gruppendiskussionen, Themenwerkstätten) dar. In einem induktiven Verfahren wurden die empirischen Ergebnisse zu Qualitätszielen verdichtet und in der Praxis erprobt. Weiter erfolgte eine theoretische Einordnung der Daten, indem deduktiv die Lerntheorie von Klaus Holzkamp (Holzkamp 1993) und das

Didaktikkonzept des selbstbestimmten Lernens nach Elisabeth Bubolz-Lutz (Bubolz-Lutz/Rüffin 2001) den Qualitätszielen zugrunde gelegt wurde.

Dabei haben die Verantwortlichen Folgendes besonders berücksichtigt: Qualitätsindikatoren können aus unterschiedlichen Perspektiven entwickelt und angewendet werden, wie z. B. aus der Sichtweise von Institutionen, Hauptberuflichen, Freiwilligen o. a. Das Besondere dieser entwickelten Qualitätsziele besteht in einer eindeutigen Subjektorientierung, d. h., die Senior/-innen selbst stehen im Vordergrund und sind die entscheidenden Akteure: Die Qualitätsziele sind also aus der Sicht der Senior/-innen erarbeitet worden. Zugleich sind die Qualitätsziele ein gemeinsames Ergebnis der Wohlfahrtsverbände in NRW, das sich aus dem Abstimmungsprozess im Projekt ergeben hat. Ausführlich dargestellt werden die Qualitätsziele in einem Handbuch für in der Seniorenarbeit haupt- und ehrenamtlich Tätigen (Köster/Schramek/Dorn 2008).

Die Funktion der Qualitätsziele

Die Qualitätsziele leisten einen Beitrag zur Modernisierung der Senior/-innenarbeit und -bildung, indem sie die Lücke zwischen den auf der einen Seite noch nicht ausreichend vorhandenen gesellschaftlichen Ermöglichungsbedingungen und der auf der anderen Seite

vorzufindenden Potenziale und Mitgestaltungswünschen der Älteren schließen. Die Qualitätsziele unterstützen somit den Erneuerungsprozess in den Verbänden, aber auch bei allen anderen Akteuren der Senior/-innenarbeit. Für die in der Praxis Tätigen dienen die Qualitätsziele als Lern- und Reflexionsanregung und tragen somit zur Stärkung der Handlungskompetenz bei. Dabei geht es nicht um eine Bewertung der individuellen Arbeit anhand von außen festgelegter Standards, sondern um die Unterstützung eines reflexiven Prozesses, den die Akteure selbst durchführen können.

Die Erprobung der Qualitätsziele

Nach der Entwicklung der Qualitätsziele verständigten sich das Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen, die Stiftung Wohlfahrtspflege, die kommunalen Spitzenverbände, die Wohlfahrtsverbände sowie die Landesseniorenvertretung darauf, in einer gemeinsamen Qualitätsinitiative die Qualitätsziele an elf Projektstandorten in NRW in der Praxis zu erproben. Grundlage der Initiative ist ein gemeinsames Strategiepapier aller Akteure (www.fogera.de).

Die seit 2011 laufende Qualitätsinitiative wird insbesondere von folgenden drei Säulen getragen:

1. Zur Erprobung der Qualitätsziele wird in elf Projektstandorten in einer sogenannten Trias, einem Dreierteam aus einer/-m Hauptamtlichen des Wohlfahrtsverbandes, einer/-m Hauptamtlichen der kommunalen Stadtverwaltung sowie einer/-m Freiwilligen aus der örtlichen Seniorenvertretung oder einer anderen Senioreninitiative gearbeitet. Diese Zusammenarbeit stellt die zentrale Innovation des Projektes dar und wird derzeit in den Städten Aachen, Ahlen, Bochum, Finnentrop, Gelsenkirchen, im Südkreis Kleve, Mettmann, Moers, Moers-Meerbeck, Schwerte und Witten erprobt.
2. Die Trias der elf Projektstandorte qualifizierten sich in der ersten Projekthälfte in einer Schulungsreihe mit sechs Einheiten vom Paritätischen Bildungswerk. Zugrunde lag ein partizipatives Lernverständnis, wel-



ches sich am Prinzip des selbstgesteuerten Lernens orientierte. Die in der Seniorenarbeit Tätigen erhielten damit die Möglichkeit, das selbstgesteuerte Lernen selbst zu erproben, um es dann nach Durchführung der Qualifizierung mit den Senior/-innen vor Ort anwenden zu können.

Für die wissenschaftliche Begleitforschung der gesamten Qualitätsinitiative ist das Forschungsinstitut Geragogik zuständig. Aufgabe der wissenschaftlichen Begleitung ist es, die Wirkungen der Qualitätsinitiative zu beobachten und dokumentieren. Dabei stehen Prozessbegleitung und Rückkopplung von Evaluationsergebnissen im Vordergrund (im Sinne eines formativen Evaluationsverständnisses). Die Evaluation wird in dem Projekt also nicht nur Erkenntnisse liefern, sondern auch einen Nutzen für die praktische Soziale Arbeit der Wohlfahrtsverbände in der Seniorenarbeit stiften.

Die Koordination des gesamten Prozesses erfolgt durch ein Gremium im Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen (MGPEA), in dem alle beteiligten Akteure mitwirken.



Die Bedeutung der Qualitätsziele für die Praxis

Die Qualitätsinitiative startete im Januar 2011 und endet zum 30.09.2013. In der ersten Hälfte des Projektes beschäftigten sich die Trias in den Projekten vor Ort, insbesondere mit dem Aufbau von Arbeitsstrukturen sowie der Teamfindung in der Trias. Förderlich für diese Entwicklung war die parallel laufende Qualifizierung. Inhaltlich setzen sich viele Projektstandorte mit der Frage auseinander, wie Senior/-innen im Rahmen des Projektes angesprochen werden können und welche Partizipationsmethoden sich für die Zielgruppe eignen. Das Forschungsinstitut Geragogik wird diesen Aspekt im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitforschung aufgreifen und in der zweiten Projekthälfte empirisch untersuchen.

Auf der Grundlage von Dokumentenanalysen kann als Zwischenergebnis festgehalten werden, dass das Qualitätsziel 6, die Schaffung eines verlässlichen Rahmens, von besonderer Bedeutung für die Ermöglichung von partizipativen Lernprozessen ist. Zudem beschäftigen sich die Projekte vor Ort bisher insbesondere mit den Qualitätszielen 2 (spezielle Berücksichtigung von Milieus und Geschlecht, besondere Bedeutung der Sozialraumorientierung), 5 (Herstellung von Transparenz und Vernetzung) und 7 (gemeinsame Qualifizierung von Berufstätigen und Freiwilligen).

Ausblick

Zum Ende des Projektes wird seitens der wissenschaftlichen Begleitforschung die Frage zu beantworten sein, welche Wirksamkeit die Qualitätsziele als Instrumente für Qualitätsentwicklungsprozesse in der Gemeinwesenorientierten Senior/-innenarbeit entfalten können. Ergebnis der Evaluation kann eine Überarbeitung oder auch eine Ergänzung des Qualitätsrades sein. Zudem wird die Frage von Bedeutung sein, wie Qualitätsentwicklungsprozesse systematisch in den Institutionen der Senior/-innenarbeit implementiert werden können. ■

Literatur

- Bubolz-Lutz, E./Rüffin, H.P. (2001): Ehrenamt – eine starke Sache. Selbstbestimmtes Lernen Älterer für ein selbstgewähltes ehrenamtliches Engagement. Begründungen, Erfahrungen, Anstöße. Montabaur.
- Holzkamp, K. (1993): Lernen. Subjektwissenschaftliche Grundlegung. Campus Verlag: Frankfurt a. M.
- Köster, D./Schramek, R./Dorn, S. (2008): Qualitätsziele moderner SeniorInnenarbeit und Altersbildung – Das Handbuch. Athena Verlag: Oberhausen.
- Schröder, H./Gilberg, R. (2005): Weiterbildung Älterer im demographischen Wandel. Empirische Bestandsaufnahme und Prognose. Bertelsmann Verlag: Bielefeld.

Zu den Autor/-innen:



Dr. Dietmar Köster, Geschäftsführer des Forschungsinstituts Geragogik. Das Forschungsinstitut Geragogik (FoGera) existiert seit 2002 und befasst sich mit dem Thema „Lernen und Bildung in alternden Gesellschaften“.



Vera Miesen ist wissenschaftliche Mitarbeiterin des Forschungsinstituts Geragogik.

Kontakt:

Forschungsinstitut Geragogik e. V.
Alfred-Herrhausen-Straße 44, 58455 Witten
Tel.: 0 23 02/9 15-271, Fax: 0 23 02/9 15-2 75
koester@fogera.de, miesen@fogera.de
www.fogera.de

„WohnQuartier⁴ – Inklusive Quartiersentwicklung“

Ein Beratungs- und Fortbildungsangebot der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe e.V.

Christiane Grabe, Diakonie RWL e. V./Karin Nell, EEB Nordrhein e. V.

WohnQuartier⁴ ist in den Jahren 2008 bis 2011 als Modellkonzept in Kooperation des Baudienstleisters HOCHTIEF Construction AG, der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe und des Evangelischen Erwachsenenbildungswerks Nordrhein mit Mitteln der Stiftung Wohlfahrtspflege NRW an zwei städtischen und zwei ländlichen Pilotstandorten erprobt worden. Seit 2002 ist das Thema „Inklusion“ als Querschnittsaufgabe in das Beratungs- und Fortbildungsangebot aufgenommen.

Ausgangslage

Der Austragungsort des sozio-demographischen Wandels ist das Quartier. Hier wohnen, leben und arbeiten die unterschiedlichsten Menschen, treffen die verschiedensten Interessen, Lebensstile und Lebenslagen unmittelbar aufeinander, müssen die Folgen der gesellschaftlichen Umwälzungen bewältigt werden und stellen sich ganz konkret Fragen, wie es den Trägern und Einrichtungen der Freien Wohlfahrtspflege gelingen kann,

- die aktuellen gesellschaftspolitischen Aufträge „Inklusion“ und „präventiv vor ambulant vor stationär“ umzusetzen,
- dabei der größer werdenden Zahl älterer, hochaltriger, demenziell veränderter, behinderter, psychisch beeinträchtigter, hilfebedürftiger Menschen einen Verbleib im vertrauten Wohnumfeld oder auch den Einzug in eine eigene Wohnung oder Wohngemeinschaft zu ermöglichen,
- Einrichtungen und Angebote an vielfach schrumpfenden Standorten zu stabilisieren, veränderten Bedarfen anzupassen und dabei stärker ins Quartier zu öffnen,
- bei einem weiteren Auseinanderdriften von Arm und Reich, engeren finanziellen Handlungsspielräumen und wachsendem

- Konkurrenzdruck Versorgungssicherheit, Teilhabe und Selbstbestimmtheit zu gewährleisten, Einsamkeit und Ausgrenzung entgegen zu wirken,
- bürgerschaftliches Engagement systematisch zu generieren und zu integrieren, nachbarschaftliche Strukturen zu beleben und ein gutes Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung aller Generationen und Kulturen zu ermöglichen,
 - eine kultursensible Beteiligung und Versorgung der wachsenden Zahl von Menschen mit Migrationshintergrund zu gestalten,
 - niederschwellige Angebote zur Gesundheitsförderung im Wohnumfeld zu etablieren sowie
 - sinnstiftende und existenzsichernde Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten zu erschließen.

WohnQuartier⁴ – Inhalte und Erfahrungen

Auf der Suche nach Lösungen haben Fachleute verschiedener Disziplinen und Institutionen sowie bürgerschaftlich Engagierte das Konzept WohnQuartier⁴ entwickelt. WohnQuartier⁴ knüpft an die Erfahrungen der Städtebauprogramme „Soziale Stadt“ und „Stadtumbau“ an und setzt dabei auf integrierte Stadt(teil)planung und Sozialraum-

orientierung. Im Mittelpunkt steht die Förderung des Aufbaus von Vernetzungs- und Mitwirkungsstrukturen und die konsequente Umsetzung des Prinzips „präventiv vor ambulant vor stationär“.

Die Besonderheit des Konzepts gegenüber vielen weiteren Ansätzen zur Ertüchtigung der Quartiere im Hinblick auf den demographischen Wandel ist die konsequente Bearbeitung und Verknüpfung der vier Faktoren (= WohnQuartier⁴):



Aktivitäten an den beiden städtischen Pilotstandorten

An beiden städtischen Pilotstandorten haben sich die lokalen Projekt-Verantwortlichen auf vielfältige Weise in das jeweilige

Wohnen & Arbeit	Gesundheit, Service und Pflege
<p>„Planer können gute Ideen haben, der Mensch aber entscheidet selbst, wo und wie er sich am wohlsten fühlt.“ <i>(Eckard Feddersen)</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Stärkung von Image und Identität • Verbesserung von Anbindung und Versorgung • Barrierefreiheit, Sicherheit, Gesundheit • Zugang zu sinnstiftender und einkommenssichernder Arbeit/Beschäftigung • Vielfalt individueller und gemeinschaftlicher Wohnformen • Konzepte für Neu-, Umbau und temporäre Nutzungen • Eigeninitiative und Nachbarschaft stärken; „Software“ für neues Wohnen und Arbeiten • Förderkulisse/Nachhaltigkeit 	<p>„Der Mensch ist des Menschen beste Medizin.“ <i>(Afrikanisches Sprichwort)</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • „präventiv vor ambulant vor stationär“ • Weiterentwicklung und Ergänzung des Dienstleistungsangebots • Koordination und Vernetzung der Anbieter/-innen und Angebote • Förderung der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben • Niederschwellige und passgenaue Angebote zu Alltagsbegleitung, Pflege, Demenz, Sterbebegleitung • Finanzierbarkeit und Nachhaltigkeit • Kultursensibilität der Angebote • „Salutogenese“ – das gesundheitsfördernde Quartier
Partizipation & Kommunikation	Bildung & Kunst und Kultur
<p>„Erkläre mir und ich werde vergessen. Zeige mir und ich werde mich erinnern. Beteilige mich und ich werde verstehen.“ <i>(Konfuzius)</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Bewusstseinswandel durch Beteiligung fördern, Selbsthilfe und Mitwirkung stärken – Empowerment • Transparenz, Mitgestaltungs- und Entscheidungsspielräume, lebensweltnahe Beteiligungsformen für alle • Quartiersmanagement – Stadtteilmoderation und Netzwerkförderung • Schaffung von Begegnungsorten • vielfältige Öffentlichkeitsarbeit 	<p>„Die Zukunft, die wir wollen, muss erfunden werden, sonst kriegen wir eine, die wir nicht wollen.“ <i>(J. Beuys)</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • lebensweltnahe und beziehungsorientierte Bildungs- und Kulturarbeit – im Nahbereich und für alle • Generationenübergreifendes Lernen • Angebote für „Lernende Organisationen“ auf allen Ebenen • „Haltungsschulung“ – eine Haltung, die alle einbezieht und niemanden ausschließt – Wertschätzung von Vielfalt • „WohnQuartierSchule“ und „Keywork-Ateliers“ als Innovationskeimzellen im Quartier

Quartier eingebracht. Sie haben „Lokale Runden“ und „Runde Tische“ initiiert, kreative Workshops organisiert, bei Sprechstunden für Bewohnerinnen und Bewohner ihr Angebot, aber auch andere Angebote von Dienstleistern, vorgestellt. In Remscheid entwickelten und

erprobten Bewohner beispielsweise zeitgemäße Formen einer wertschätzenden und unterstützenden Nachbarschaftskultur im Bildungs- und Kulturprogramm „Treppenhaus und Gartenzaun“; in Essen haben sich ältere Langzeitarbeitslose innerhalb des Qualifizierungsprogramms

„KUSS®“ neue Verantwortungsrollen zugeschnitten, und füllen diese bei der Umgestaltung des leer stehenden Kirchengebäudes in ein „Kulturhaus der Generationen“ mit Leben.

Weiterhin nahmen von November 2009 bis Februar 2011 43 Vertreter/-innen sozialer Träger, Einrichtungen, Initiativen und Kommunalverwaltungen aus 30 Kommunen an der WohnQuartier⁴ Multiplikatoren-Fortbildung „Implementierungsprogramm“ teil und tragen so die Haltung und das Konzept von WohnQuartier⁴ „in die Fläche“ – von Hamburg bis Darmstadt.

Altersgerechte Quartiersentwicklung auch in ländlichen Regionen

Parallel zu den städtischen Gebieten ist die Übertragbarkeit auf ländlich geprägte Regionen geprüft worden. So sind im Rahmen von Beratungs- und Moderationsprozessen im Bergischen Land in Burscheid und am Niederrhein in Greifath-Oedt im Verbund mit örtlichen Trägern, Kommunalvertretern und lokalen Initiativen und Vereinen vielfältige Bürgeraktivitäten ange-regt worden.

Beide Kommunen haben dies zum Anlass genommen, sich um die Aufnahme in das Förderprogramm „Aktiv im Alter“ zu bewerben. Unterstützt durch diese Fördermittel und mit Begleitung durch Wohn-Quartier⁴ entwickeln sich die ange-stoßenen Aktivitäten auf vielfältige Art weiter. In Burscheid haben sich beispielsweise ein Bürgerstammtisch und eine Ehrenamtsbörse etabliert, öffnet sich die Altenpflegeeinrichtung hin zu einem „Quartierszentrum für alle Generationen“ und ist das Quartiersmanagement auch nach Ablauf des Modellprojekts verstetigt

worden, in Grefrath-Oedt haben sich Jugendgruppen, Altenzentrum, Heimatverein und Künstler auf den Weg gemacht, die „verödete“ Hauptstraße attraktiv zu gestalten, neue Freizeit- und Tourismusangebote anzubieten (vom Bouleplatz bis zum Grill- und Zeltplatz) und eine große Industriebrache mit einer Kunstaussstellung als Einstieg wieder zu beleben.

Erfahrungen und Erkenntnisse nach zwei Jahren Laufzeit

Deutlich wird sowohl an den städtischen als auch den ländlichen Modellstandorten, dass die Stadtentwicklung in den Quartieren nur als integrierter Prozess begriffen werden kann, und dass die Koordination und Moderation der komplexen Interessenlagen ein professionelles Quartiermanagement benötigt. Grundsätzlich ist dessen (Regel)Finanzierung auch außerhalb der Programmgebiete einzufordern – vor dem Hintergrund weiter schrumpfender öffentlicher Mittel sind jedoch auch alternative Finanzierungskonzepte zu entwickeln, die insbesondere die „Profiteure“ der Aufwertungen im Quartier, die örtlichen Wohnungsbauunternehmen und ggf. auch private Immobilienbesitzer als Partner ansprechen.

Stärker ins Blickfeld rücken sollte daneben auch ein gezieltes Fundraising zur Akquirierung von Stiftungs- und Sponsorengeldern. Sozialdienstleister und Kirchengemeinden haben hierbei mit Blick auf die Zukunftssicherung ihrer Standorte und die langfristige Kundenbindung die Chance, als Träger öffentlicher Belange offensiv und modellhaft an der Entwicklung auch schwieriger Quartiere mitzuwirken und dabei gleichzeitig als Vorreiter und v.a. sinnstiftend die drängenden Zukunftsthemen zu besetzen.

Voraussetzung hierfür ist eine stärkere Orientierung an den Bedürfnissen und Interessen der Bewohner/-innen im Sozialraum, und damit sowohl die Öffnung der eigenen Einrichtung ins Quartier, als auch die Weiterentwicklung der Angebote für und v. a. mit neue(n) Zielgruppen und Milieus.

Eine besondere Herausforderung für kirchlich-diaconische Einrichtungen ist die dabei die Ansprache und Gewinnung von Menschen mit Migrationshintergrund, denn viele Quartiere werden nicht nur älter und ärmer, sondern auch deutlich „bunter“.

Eine grundsätzlich hohe Bedeutung muss der systematischen Einbindung bürgerschaftlichen Engagements und der Förderung der Vernetzung der Generationen und Kulturen zukommen – beides sind zwingende Voraussetzungen für die Rückgewinnung nachbarschaftlicher, solidarischer, tragfähiger

Strukturen und damit für den Erhalt lebens- und liebenswerter Quartiere und Städte.

Weiterentwicklung des Modellprojekts zum Beratungsangebot „WohnQuartier⁴ – Inklusive Quartiersentwicklung“

Zu Beginn des Modellprojekts stand die altersgerechte Quartiersentwicklung, die Anpassung an den demografischen Wandel im Vordergrund. Seit 2011 hat die gesamtgesellschaftliche Aufgabe und Herausforderung „Inklusion“ auf der Grundlage der UN-Behindertenrechtskonvention an Relevanz gewonnen. Die Umsetzung des Inklusionsgedankens findet auf allen räumlichen und administrativen Ebenen vom Bund über die Länder und Regionen bis hin zu den Kommunen statt, wobei den Kommunen eine zentrale Ausgestaltungs- und Steuerungsfunktion zukommt. Eingebunden in diesen Gesamtkontext

Konzeptbausteine WohnQuartier⁴

1. Neue Entwicklungspartnerschaft „Bauen, Bildung und Soziales“ im Quartier
2. Kirchengemeinde und diaconischer Träger als aktive Partner der Kommune bei der Quartiersentwicklung
3. Sozialraum- und Ressourcenorientierung, Kultursensibilität
4. Berücksichtigung aller relevanten Politik- und Handlungsfelder – 4-Faktoren-Modell
5. Lokalspezifische Organisationsmodelle der altersgerechten Quartiersentwicklung – eingebunden in gesamtstädtischen Kontext
6. „Raus aus der Käseglocke, rein ins Netzwerk“ – neue Kooperationen im Quartier
7. Empowerment – lebensweltnahe Beteiligungsformen und Gestaltungsspielräume
8. Lokal- und akteurspezifische Weiterbildungsangebote – „Lernplattformen“ für Bewusstseinswandel und Rollenwechsel auf allen Ebenen
9. „Kultur als Lebensmittel“ – Impulsgeber und Sprachrohr zwischen den Generationen und Kulturen
10. Integration von Beschäftigungsförderung

steht bei dem neuen Beratungskonzept WohnQuartier⁴ die Gestaltung des Quartiers, die Öffnung der Institutionen, der Akteure, der Angebote und der Bewohner für alle Menschen mit den unterschiedlichsten Hintergründen, Beeinträchtigungen oder Hilfebedarfen im Focus.

In diesem erweiterten Sinne bewegt sich das neue Beratungskonzept WohnQuartier⁴ an den Schnittstellen von Alten- und Behindertenarbeit, umfasst aber auch Aspekte der Jugend- und Familienhilfe, der Arbeits- und Beschäftigungsförderung und der Integrationsarbeit. Damit ist es im besten Sinne gemeinwohlorientiert, akteursübergreifend, interdisziplinär und in allen wesentlichen Themenfeldern des Sozialraums angesiedelt. Quartiersbezogen werden neue Angebotsbausteine entwickelt. Ebenso ist die Aktivierung und Einbeziehung bürgerschaftlichen Engagements und damit auch die Neudefinition von Verantwortungsrollen in professionellen und semi-professionellen Hilfesystemen und Netzwerken ein Schwerpunkt des Beratungsangebots.

Zusammengefasst bietet WohnQuartier⁴, eingebunden in lokalspezifisch zu entwickelnde Organisationsmodelle, damit Unterstützung bei folgenden Aufgaben:

- Entwicklung von Zukunftskonzepten für Einrichtungen und Angebote der Wohlfahrtspflege, von Kirchengemeinden und Kirchenkreisen,
- Quartiersorientierte Projektentwicklung für Grundstücke und Immobilien von Kirchengemeinden und sozialen Einrichtungen,
- Entwicklung von Mikroprojekten als Einstieg in die inklusive Quartiersentwicklung,
- Stärkung der wohnortnahen Teilhabe und Versorgung durch den

- Aufbau von innovativen, professionellen und semiprofessionellen Beratungs-, Unterstützungs- und Hilfenetzwerken,
- Stadtteilmoderation, aktivierende Befragungen, Perspektiv- und Planungsworkshops,
- Förderung nachbarschaftlicher Aktivitäten,
- Qualifizierungen zur Implementierung der inklusiven Quartiersentwicklung – bei den Bewohner/

-innen, in den Einrichtungen und Institutionen und bei den Mitarbeiter/-innen,

- Beschäftigungsförderung im Stadtteil,
- Weiterentwicklung der Stadtteilkultur, Mehrgenerationen- und multikulturelle Angebote sowie
- Entwicklung kreativer Freiräume und Experimentierfelder für Bewohner und Institutionen. ■



Zu den Autorinnen:



Christiane Grabe, Dipl.-Ing. Raumplanerin und Coach (DGfC), hat 20 Jahre für Planungs- und Architekturbüros mit den Schwerpunkten Stadtentwicklung, Beteiligungsverfahren und Forschung für Land und Bund gearbeitet. Seit 2008 ist sie Mitarbeiterin des diakonischen Spitzenverbandes Rheinland-Westfalen-Lippe, zunächst als Koordinatorin des Modellprojekts WohnQuartier⁴ – Die Zukunft altersgerechter Quartiere gestalten“, seit 2012 als Referentin für Sozialpsychiatrie und Ansprechpartnerin für das aus dem Modellprojekt hervorgegangene Beratungs- und Weiterbildungsangebot „WQ⁴ – Inklusive Quartiersentwicklung“.



Karin Nell hat als Projektleiterin die ersten deutschen Netzwerke für Senioren in den Düsseldorfer Stadtteilen Gerresheim und Benrath zwischen 1993 und 1995 gegründet. Von 1998 bis 2002 war die Diplom-Pädagogin für die Leitung der Projektwerkstatt für innovative Seniorenarbeit bei der Diakonie in Düsseldorf zuständig. Seit 2002 ist sie für das Fortbildungsprogramm des Evangelischen Zentrums für Innovative Seniorenarbeit beim Evangelischen Erwachsenenbildungswerk Nordrhein und die Bildungsarbeit im Kooperationsprojekt „WohnQuartier⁴“ verantwortlich.

Kontakt:

WohnQuartier⁴, Sekretariat: Hella Hartung
Lenaustraße 41, 40470 Düsseldorf
Tel.: 02 11/63 98-3 06, Fax: 02 11/63 98-2 99
c.grabe@diakonie-rwl.de

ZWAR Netzwerke in NRW - Ermöglichung von Teilhabe und bürgerschaftlichem Engagement älterer Menschen im Gemeinwesen

Paul Stanjek, ZWAR Zentralstelle NRW

ZWAR-Netzwerke für Menschen ab 50 Jahren gewinnen vor dem Hintergrund des demografischen Wandels und der Förderung der Teilhabe und des bürgerschaftlichen Engagements älterer Menschen für die gemeinwesenorientierte Seniorenarbeit immer mehr an Bedeutung. Konzeptionell entsprechen sie in vielerlei Hinsicht dem Konzept des „active ageing“. Sie sind stadtteilorientiert und fördern das bürgerschaftliche Engagement älterer Menschen auf der Basis von Selbstorganisation und Eigenverantwortung. Die ZWAR-Zentralstelle NRW berät und unterstützt Kommunen bei der Gründung und Begleitung der ZWAR-Netzwerke, qualifiziert hauptamtliche Netzwerkbegleitungen und bietet Qualifizierungen und Vernetzungsveranstaltungen zur Sicherung der Langlebigkeit der ZWAR-Netzwerke an.

Die Gesellschaft braucht das Erfahrungswissen älterer Menschen und immer mehr ältere Menschen wollen ihre Lebensphase nach Erwerbs- und Familienarbeit eigenverantwortlich und mitverantwortlich gestalten und sich bürgerschaftlich engagieren. Und sie möchten das immer häufiger selbstorganisiert und projektorientiert tun. Der naheliegende Ort hierfür ist das Gemeinwe-

sen, das direkte Wohn- und Lebensumfeld der Menschen¹. Doch selbstorganisiertes bürgerschaftliches Engagement

entsteht nicht von alleine, sondern braucht Strukturen, die die gesellschaftliche Teilhabe älterer Menschen ermöglichen und unterstützen.

Ein vielversprechender Ansatz zur Entwicklung von gemeinwesenorientierten Ermöglichungsstrukturen zur Förderung der Teilhabe und des bürgerschaftlichen Engagements älterer Menschen ist „active ageing“, ein Konzept, das geeignet ist, sowohl dem gesellschaftlichen Bedarf an den Potentialen und dem Erfahrungswissen älterer Menschen als auch den Beteiligungs- und Selbstverwirklichungswünschen des aktiven und gesunden Teils der älteren Generation sowie dem Hilfs- und Unterstützungsbedarf gesundheitlich eingeschränkter und sozial benachteiligter (nicht nur) älterer Menschen gerecht zu werden. „active ageing“ bezieht sich auf die Gesamtheit älterer Menschen in ihrer Vielfalt und Unterschiedlichkeit in Bezug auf Einkommen, sozialen Status, Bildungsnähe oder -ferne, Engage-



mentbereitschaft, Gesundheit, Hilfs- und Pflegebedürftigkeit usw. und beschreibt notwendige Strategien gesellschaftlichen, staatlichen und kommunalen Handelns zur Gestaltung des demografischen Wandels im Rahmen von Alten- und Seniorenpolitik. „active ageing“ fordert Vorleistungen von Kommunen, der Wirtschaft, den Parteien und Verbänden sowie der Bürgergesellschaft in Form von Schaffung von Ermöglichungsstrukturen zur Umsetzung dieses Konzeptes. „active ageing“ betont das Recht älterer Menschen auf gesellschaftliche Teilhabe und die „Verpflichtung“ des gesunden und finanziell gut gestellten Teils der älteren Generation zu Solidarität mit unterstützungsbedürftigen und sozial schwachen Bevölkerungsgruppen. Ein weiteres Stichwort ist Inklusion in Form der Einbeziehung aller Gruppen älterer Menschen, ganz besonders ältere Menschen mit Zuwanderungsgeschichte und ältere Menschen mit Behinderung. Weitere Merkmale von „active ageing“ sind die präventive Ausrichtung, die Lebenslauforientierung, die Förderung von Solidarität innerhalb und zwischen den Generationen sowie die Beachtung von nationalen und kulturellen Unterschieden.²

1 Vgl.: Dörner, Klaus: Leben und Sterben, wo ich hingehöre: Dritter Sozialraum und neues Hilfesystem. Paranus Verlag 2007

2 Vgl. Naegele, Gerd: Kommunen im demografischen Wandel – Thesen zu neuen An- und Herausforderungen für die lokale Alten- und Seniorenpolitik, in: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie 2, S. 100 f.

ZWAR-Netzwerke in Nordrhein-Westfalen

Das ZWAR-Netzwerkkonzept entspricht in vielerlei Hinsicht dem Konzept des „active ageing“. Die auf Eigenverantwortung und Selbstorganisation beruhenden stadtteilorientierten ZWAR-Netzwerke sind ein seit 30 Jahren bewährtes Modell zur Ermöglichung der Teilhabe und des bürgerschaftlichen Engagements älterer Menschen, das vor dem Hintergrund des demografischen Wandels immer mehr an Bedeutung gewinnt.

Die Teilnehmenden der ZWAR-Netzwerke sind ältere Erwachsene ab 50 Jahren. Sie leben im gleichen Stadtteil. Ihre Lebenssituation ist geprägt vom Ende der Erwerbs- und Familienarbeit. Sie suchen für ihre neue Lebensphase nach neuen sozialen Kontakten und neuen sinnstiftenden Tätigkeiten. Viele von ihnen bevorzugen Selbstorganisation außerhalb von Vereins- und Verbandsstrukturen und sind bereit, sich für sich und andere in ihrem Stadtteil zu engagieren, haben dafür aber bisher keine entsprechenden Anknüpfungspunkte gefunden.

In Nordrhein-Westfalen gibt es 150 ZWAR-Netzwerke mit 1.500 Interessens- und Projektgruppe in über 50 Kommunen (Stand 2012). Ein ZWAR-Netzwerk ist stadtteilorientiert und besteht aus der ZWAR-Basisgruppe und unterschiedlichen Interessens- und Projektgruppen. An der Basisgruppe nehmen alle ZWAR-Netzwerkteilnehmerinnen und -teilnehmer teil. Die Basisgruppe findet alle zwei Wochen statt und dient der Planung von Aktivitäten der unterschiedlichen Interessens- und Projektgruppen und dem Erfahrungsaustausch. Die Aktivitäten der Interessens- und Projektgruppen sind vielfältig und erstrecken sich



ZWAR-Netzwerkgründung in Halver, April 2012

von klassischen Freizeitaktivitäten wie Radfahren, Wandern und Kultur über bürgerschaftliches Engagement für Menschen außerhalb des Netzwerkes bis hin zu der Teilnahme an kommunalen Gremien wie Runden Tischen und Seniorenvertretungen. Gibt es in einer Kommune ZWAR-Netzwerke in mehreren Stadtteilen, so vernetzen sich diese untereinander, um einen gemeinsamen Erfahrungsaustausch zu gewährleisten.

ZWAR-Netzwerke sind selbstbestimmt und selbstorganisiert. Sie beruhen auf dem Engagement ihrer Teilnehmenden und haben als grundlegendes Thema das gemeinsame Älterwerden. Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels und gesellschaftlichen Individualisierungsprozessen können ZWAR-Netzwerke für ihre Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu einer neuen „Heimat“ außerhalb der Familie werden, in der sie persönlichen Sinn und sinnvolle Aufgaben finden und ihr Leben eigen- und mitverantwortlich gestalten³. ZWAR-Netzwerke sind auf Dauer angelegt, die ältesten ZWAR-Netzwerke sind über 30 Jahre alt. Es gibt keine Angebote, die Netzwerkteilnehmerinnen und

-teilnehmer organisieren ausschließlich die von ihnen selbst eingebrachten Ideen und Projekte.

Das Engagement der ZWAR-Netzwerke ist selbstgewählt und projektorientiert. Die ZWAR-Netzwerkteilnehmerinnen und -teilnehmer sehen den eigenen Gewinn ihres Engagements in Form von persönlichem Wachstum, neuen sozialen Kontakten, Anerkennung, Wertschätzung und dem Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun. Durch den Aufbau von tragfähigen sozialen Beziehungen entwickeln sich in einem ZWAR-Netzwerk gegenseitige Motivation zu Freizeitaktivitäten und sozialen Projekten sowie Unterstützung der Menschen untereinander. Durch seine selbstorganisierte und eigenverantwortliche Struktur fördert ein ZWAR-Netzwerk das Engagement der Bürger-/innen für ihren Stadtteil. ZWAR-Netzwerke bieten Menschen ab 50 Jahren die Möglichkeit, ihre Kompetenzen und Ressourcen zu entdecken und weiter zu entwickeln und für sich selbst und für andere einzusetzen. Durch die stadtteilorientierte Vernetzung der Menschen in den ZWAR-Gruppen entstehen neue nachbarschaftliche

3 Vgl. Fischer, Veronika/Eichener, Volker/Nell, Karin: Netzwerke – ein neuer Typ bürgerschaftlichen Engagements. Wochenschauverlag: Schwalbach 2003

Beziehungen, ihr bürgerschaftliches Engagement besteht u. a. in der Mitgestaltung des Wohnumfeldes und neuen Hilfs- und Unterstützungsangeboten. ZWAR-Netzwerke leisten damit einen wesentlichen Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität im Stadtteil.

Gründung und Begleitung von ZWAR-Netzwerken

Die Gründung und Begleitung der ZWAR-Netzwerke ist eingebettet in die Beratungs-, Qualifizierungs- und Begleitprozesse der ZWAR-Zentralstelle NRW, die sich an Kommunen und freie Träger der Wohlfahrtspflege in Nordrhein-Westfalen wenden. Die ZWAR-Zentralstelle NRW berät Kommunen bei der Entwicklung von zukunftsorientierten Strukturen und Handlungskonzepten der Seniorenarbeit, qualifiziert und begleitet hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Seniorenarbeit für die und bei der Begleitung der ZWAR-Netzwerke und bietet für die Menschen in den ZWAR-Netzwerken und anderen sozialen Netzwerken älterer Menschen Qualifizierungen und Vernetzungsveranstaltungen an.

Alle Bürger/-innen zwischen 50 und 65 Jahren eines Stadtteils werden zu einer Informationsveranstaltung zur Gründung eines ZWAR-Netzwerkes eingeladen. Auf dieser Veranstaltung wird das ZWAR-Konzept vorgestellt und erlebbar gemacht. Die Teilnehmenden lernen dort die Netzwerkbegleitung kennen und werden in moderierte Kleingruppen eingeladen. Danach konstituiert sich das eigentliche

ZWAR-Netzwerk. Die ZWAR-Netzwerktreffen werden in der Anfangsphase von einer hauptamtlichen Netzwerkbegleitung moderiert. Bei diesen Treffen wird das Kennenlernen der Teilnehmenden gefördert, es werden Aktivitäten und Projekte geplant, die in kleineren Gruppen durchgeführt werden, und es wird von vergangenen Aktivitäten berichtet. Mit der Zeit bilden sich festere Interessens- und Projektgruppen heraus. Aufgabe der Netzwerkbegleitung ist es, das Finden und die Planung von Aktivitäten zu unterstützen, die sozialen Beziehungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu fördern, Wege zur Lösung von Konflikten aufzuzeigen und die Teilnehmenden zu Eigeninitiative und Eigenverantwortung zu ermutigen. Die Begleitung ist beziehungsorientiert auf den Gruppenprozess ausgerichtet und legt damit den Grundstein für die Langlebigkeit eines ZWAR-Netzwerkes⁴.

Im Verlauf des maximal zweijährigen Begleitprozesses werden Gruppenseminare zur Selbstorganisation durchgeführt, die den Gruppenprozess stärken und fördern.

Nach spätestens zwei Jahren endet die Begleitung. Bis dahin hat das Netzwerk gelernt, sich selbst zu organisieren, es sind tragfähige Beziehungen gewachsen, die den langfristigen Bestand des Netzwerkes gewährleisten. Das Netzwerk ist im NRW-weiten ZWAR Netzwerk NRW vernetzt und erfährt durch Qualifizierungen, Vernetzungsveranstaltungen und Konfliktmoderationen der ZWAR-Zentralstelle NRW Support und Unterstützung. ■

Zum Autor:



Paul Stanjek ist Diplom-Pädagoge und macht eine Ausbildung zum Bioenergetischen Analytiker. In der ZWAR-

Zentralstelle NRW ist er in der Stabsstelle Veröffentlichungen und Öffentlichkeitsarbeit tätig, führt Qualifizierungen für hauptamtliche Mitarbeiter/-innen der Seniorenarbeit und Teilnehmer/-innen von sozialen Netzwerken durch und berät und begleitet Kommunen und Träger der freien Wohlfahrtspflege bei der Gründung von sozialen Netzwerken älterer Menschen.

Die [ZWAR-Zentralstelle NRW](#) ist zentrale Anlaufstelle in NRW für die Gestaltung von Beteiligungsprozessen zur Förderung bürgerschaftlichen Engagements älterer Menschen auf der Basis von Eigenverantwortung und Selbstorganisation. Ziel der Arbeit ist es, in Kommunen Impulse zu setzen für die Teilhabe älterer Menschen am Leben in Gemeinschaft, für Mitgestaltung und bürgerschaftliches Engagement durch die Förderung von Eigenverantwortung und Selbstorganisation auf allen Ebenen.

Kontakt:

ZWAR-Zentralstelle NRW
Steinhammerstr. 3
44379 Dortmund
Tel.: 02 31/96 13 17-23
Fax: 02 31/6 18 51 72
pa.stanjek@zwar.org
www.zwar.org

4 Vgl. Vopel, Klaus: Handbuch für GruppenleiterInnen, Zur Theorie und Praxis der Interaktionsspiele. Hamburg 1999 und Langmaak, Barbara/Braune-Krickau, Michael: Wie die Gruppe laufen lernt – Anregungen zum Planen und Leiten von Gruppen. Beltz Weinheim 2000

Gemeinwesenorientierte Seniorenarbeit ist zukunftsorientierte Seniorenpolitik

Wolfgang Wähnke, Bertelsmann Stiftung

Im Zentrum der meisten demographischen Diskussionen stehen die damit verbundenen Risiken für unsere Sozialsysteme. Auch auf kommunaler Ebene werden meist die demographischen Probleme fokussiert und mögliche Chancen oft vergessen.

Die Bertelsmann Stiftung hat ihre Erfahrungen aus Demographieprojekten zusammen mit Experten aus Wissenschaft und Praxis zur Entwicklung kommunaler Workshops genutzt. Durch die Workshops soll unter Beteiligung wichtiger Akteure – zu denen auch ältere Menschen gehören – langfristig die kommunale Lebensqualität aller Menschen gesichert werden.

Diese Workshops werden auf die individuellen Herausforderungen der Kommunen abgestimmt und sollen nachhaltige Wirkungen erzeugen, was in den begleitenden Evaluationen bislang bestätigt wurde.

Einführung

Die Bevölkerung wird in NRW von 2009 bis 2030 nach Daten der Bertelsmann Stiftung um über 5 Prozent zurückgehen. Das entspricht einem Rückgang um fast eine Million Menschen. Mit Ausnahme der über 65-Jährigen werden alle Altersgruppen teils deutlich schrumpfen.

Die Altersgruppe der über 80-Jährigen wird mit fast 50 Prozent den weitaus größten Zuwachs aller Altersgruppen verzeichnen. Schrumpfung und Alterung werden dabei sehr unterschiedlich verlaufen und den ländlichen Raum überdurchschnittlich stark verändern.

Mehr als jeder vierte Einwohner in NRW wird dann über 65 Jahre alt sein und in den Landkreisen Ennepe-Ruhr-Kreis, Euskirchen, Höxter, Recklinghausen, Unna und Wesel fast jeder Dritte. Unter www.wegweiser-kommune.de sind Daten und Fakten zu den Auswirkungen des demographischen Wandels für Kommunen in NRW ab 5.000 Einwohnern abrufbar.

Welche Fragen stellen sich aus diesen Prognosen?

Die politische Diskussion beschäftigte sich bislang meist mit den Wirkungen des demographischen Wandels auf unsere Sozialsysteme. Das Leben findet jedoch in den Kommunen statt. Gerade hier müssen Antworten auf den demographischen Wandel gefunden werden.

Wie wollen wir in unseren Kommunen zukünftig leben und arbeiten, wie unsere Potenziale nutzen, wo sollen Prioritäten in der kommunalen Entwicklung gesetzt werden? Aber auch: Was wollen und können wir uns künftig leisten, um eine möglichst hohe Lebensqualität für alle Menschen zu sichern? Welche Konsequenzen müssen kommunale Akteure aus diesen Entwicklungen ziehen? Was sollten Kommunen tun? – Dies sind nur einige von vielen Fragen.

Jede Kommune muss ihre eigenen Fragen vor dem Hintergrund der individuellen Herausforderungen entwickeln und nach Antworten suchen. Hierbei sind wichtige kommunale Akteure (z. B. aus Rat, Verwaltung, Wohlfahrtsverbänden, Seniorenorganisationen, Kirchen, Gesundheit oder Pflege) zu beteiligen.

Abb. 1: Bevölkerungsentwicklung 2009 bis 2030 in NRW



Zu den individuell unterschiedlichen Herausforderungen gehören z. B. die Gewährleistung der sozialen Teilhabe, die Gesundheitsversorgung, der steigende Bedarf an Pflegekräften, die Vereinbarkeit von Pflege und Beruf sowie die Anpassung der Pflegeinfrastruktur (z. B. Tagespflege, Kurzzeitpflege und stationäre Pflege) oder die Daseinsvorsorge im ländlichen Raum.

Den demographischen Wandel bewältigen

Die Auswirkungen des demographischen Wandels in den Kommunen sind schon jetzt spürbar. Leer stehende, verfallende Immobilien, Schulschließungen und der steigende Anteil älterer Menschen prägen schon jetzt Kommunen. Doch es gibt nicht nur Probleme, sondern auch Chancen des demographischen Wandels. Eine dieser Chancen liegt in einer zukunftsorientierten Seniorenpolitik, wobei dies unter der Beteiligung engagierter Senioren stattfinden sollte.

Warum ist eine Neuorientierung der Seniorenpolitik gerade in Kommunen so wichtig?

Schlagworte wie Überalterung, Vergreisung, steigende Soziallasten oder Generationenkonflikte überlagern die Chancen, die durch den wachsenden Anteil älterer Menschen entstehen. Auch wird kommunale Seniorenpolitik viel zu oft noch allein auf Pflege- und/oder Altenheimplanung beschränkt.

Muss man die Herausforderungen einer alternden Gesellschaft problematisieren oder gar dramatisieren, wenn die wachsenden Potenziale und Ressourcen älterer Menschen häufig ungenutzt sind?

Der demographische Wandel wird die Gesellschaft dramatisch verändern und die Kommunen stehen dabei vor sehr unterschiedlichen Herausforderungen. Kommunalen Akteuren fehlt es aber oft an wirksamen Strategien und damit an Antworten auf wichtige Zukunftsfragen.

Wie könnten erste Schritte aussehen?

Am Anfang einer strategischen Vorgehensweise steht die Datenanalyse: Kommunen haben unterschiedliche Herausforderungen, die

eine differenzierte Analyse der demographischen Veränderungen erfordern. Unter www.wegweiser-kommune.de bietet die Bertelsmann Stiftung dazu für alle Kommunen mit mehr als 5.000 Einwohnern eine Vielzahl demographisch relevanter Daten und Prognosen an. Ergänzt wird dieses Angebot unter www.demographiekonkret.de mit konkreten Beispielen und Handlungskonzepten für die kommunale Praxis, die als Anregung zur Formulierung eigener kommunaler Ziele und Maßnahmenpläne genutzt werden können.

Da sich innerhalb eines Stadtgebietes oder Gemeindeteiles unterschiedliche Entwicklungen zeigen können, ist für manche Fragestellungen, wie z. B. die gesundheitliche oder pflegerische Versorgung, eine kleinräumige Analyse erforderlich. Hier finden sich unter www.sozialplanung-senioren.de hilfreiche Tipps zur Ermittlung, Bewertung und Nutzung kommunaler Kennzahlen und Indikatoren auf kleinräumlicher Ebene.

Aufgrund der Datenanalyse und der Bewertung laufender Prozesse und Maßnahmen kann unter der Begleitung wichtiger kommunaler Akteure eine Formulierung langfristiger Ziele und Visionen erfolgen, die dann zur Formulierung und Umsetzung nachhaltig wirkungsorientierter Maßnahmen führt.

Was sind Erfolgsfaktoren einer zukunftsorientierten Seniorenpolitik?

Neben der datenbasierten und strategieorientierten Vorgehensweise brauchen

Abb. 2: Chancen im demographischen Wandel

Chancen im demographischen Wandel

- höhere Lebenserwartung und längere Lebensphase aktiver Gestaltung
- bessere Gesundheit
- besserer Bildungsstatus
- dadurch größere ungenutzte Potenziale (z.B. Ehrenamt)
- wachsende Seniorenmärkte durch **noch** vorhandene finanzielle Spielräume Älterer
- Familien- und Kinderpolitik könnte an Bedeutung gewinnen
- rückläufige Arbeitslosigkeit insb. bei älteren Arbeitnehmern
- Zuwanderung kann Bevölkerungsrückgang mildern
- kulturelle Vielfalt verbessert Innovationspotenzial

Querschnittsthemen wie Demographie oder Seniorenpolitik Bürgermeister, die das Thema auf die Agenda setzen. Außerdem zielführend: eine offene und engagierte Verwaltung, breite politische Unterstützung, kommunalpolitische Akteure, die nicht nur über Ämter- und Parteigrenzen hinweg agieren, sondern darüber hinaus die Vorstellungen und Ideen ihrer Bürger ernst nehmen sowie die Kooperation zwischen Haupt- und Ehrenamt. Hier gilt es, gerade ältere Bürger einzubeziehen. Sie kennen den Bedarf älterer Menschen und sollten sich an den kommunalen Prozessen beteiligen können.

Kommunale Akteure machen aber immer wieder die Erfahrung, dass der „Prophet im eigenen Land wenig gilt“ und dies die Durchführung von Maßnahmen erschwert. Auch verhindert das immer noch verbreitete „Kirchturmdenken“ die Vernetzung in den und zwischen den Kommunen. Hier kann externe Begleitung große Wirkungen erzeugen.

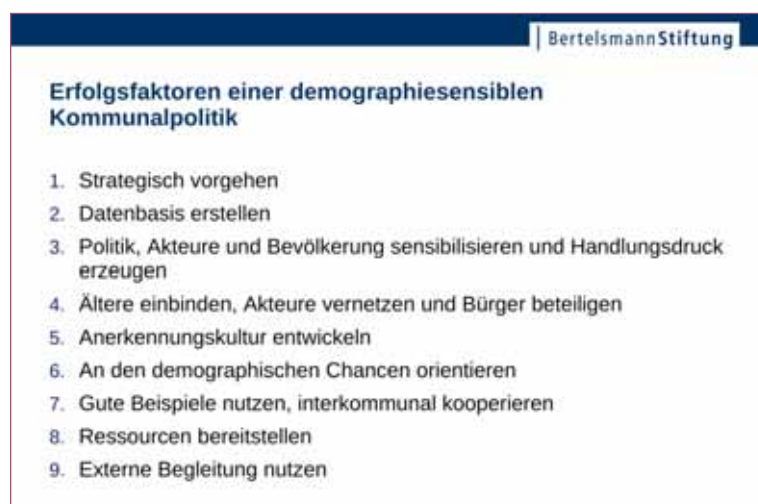
Welche Hilfestellungen gibt es für Kommunen?

Die Bertelsmann Stiftung hat zusammen mit Experten aus Wissenschaft und Praxis Workshops für Kommunen entwickelt, um in den Kommunen den Herausforderungen des demographischen Wandels frühzeitig zu begegnen. In diesen Workshops erarbeiten kommunale Akteure maßgeschneiderte Antworten auf die demographischen Herausforderungen ihrer Kommune.

Sie können von Gemeinden, Städten, kommunalen Zusammenschlüssen und Landkreisen durchgeführt werden und sind so angelegt, dass sie eine möglichst nachhaltige Wirkung erzielen. Jede Kommune ist anders und auch jeder Workshop ist daher anders. Wichtig sind folgende Schritte:

1. Sensibilisieren (z. B. durch Daten oder Negativszenarien)
2. Motivieren (z. B. durch Positivszenarien, gute Beispiele, Nutzung der vorhandenen Potenziale und Erfolgsfaktoren)
3. Konkretisieren (z. B. Kommunikation verbessern, vernetzen)
4. Umsetzen (z. B. Strategie verbessern)
5. Konkreter Maßnahmenplan

Abb. 3: Erfolgsfaktoren einer demographiesensiblen Kommunalpolitik



Für diese Schritte sind drei Workshoptage im Abstand von meist mehreren Wochen vorgesehen, die aber aufgrund der kommunalen Situation gekürzt werden können.

Inzwischen haben bereits viele Kommunen demographiesensible Maßnahmen gestartet. Nach Anfangserfolgen sind aber Engagement und Umsetzungsbereitschaft gesunken und ein Motivationsschub wird benötigt oder eine Kommune möchte sich strategisch neu ausrichten. Auch hier können die Workshops wichtige Impulse liefern. Wichtig ist die Beteiligung von Akteuren aus Rat, Verwaltung, kommunaler Seniorenpolitik und Bürgerschaft.

Zur Qualitätssicherung der Workshops werden alle Workshops evaluiert und nach einem Jahr einer erneuten Evaluation unterzogen, um erste Signale nachhaltiger Wirkungen zu erheben. Weitere qualitätssichernde Maßnahmen sind Moderatorenschulungen, Netzwerktreffen der Workshopkommunen und ein Intranet für die Netzwerkkommunen und Moderatoren.

Die Evaluationsergebnisse bestätigen eindrucksvoll die kommunalen Wirkungen.

Nutzen und Investitionen für Kommunen

Durch die Workshops werden die kommunalen Akteure für eine zukunftsorientierte Seniorenpolitik motiviert, relevante Handlungsfelder werden identifiziert, maßgeschneiderte Ziele und konkrete Maßnahmenpläne entwickelt. Hierdurch können die Chancen des demographischen Wandels genutzt werden, um

eine möglichst hohe Lebensqualität in Kommunen zu erhalten.

Die Hauptansprechpartner der Kommunen haben die Möglichkeit sich durch Netzwerktreffen mit anderen Kommunen zu vernetzen, austauschen und voneinander zu lernen.

Die Kosten betragen 600 Euro für ein Vorgespräch und 1.200 Euro (inkl. MwSt.) je Workshoptag zuzüglich Reisekosten für die Moderator/-innen sowie fünf Euro je Teilnehmerhandbuch. Bei mehr als 25 Teilnehmenden wird eine zweite Person zur Moderation empfohlen. ■

Hilfe im Internet

- www.wegweiser-kommune.de: Die Bertelsmann Stiftung bietet kostenlos für alle Kommunen Deutschlands mit mehr als 5.000 Einwohnern eine Vielzahl demographisch relevanter Daten und Prognosen an.
- www.sozialplanung-senioren.de: Hilfreiche Tipps zur Ermittlung, Bewertung und sachgerechten Nutzung kommunaler Kennzahlen und Indikatoren auf kleinräumlicher Ebene.
- www.demographiekonkret.de: Konkrete Beispiele und Handlungskonzepte für die kommunale Praxis. Diese Beispiele können Projektideen liefern und zur Formulierung eigener kommunaler Ziele sowie zur Durchführung von Maßnahmen genutzt werden.
- www.zukunftsorientierte-seniorenpolitik.de: Projektwebsite der kommunalen Workshops

Abb. 4: Evaluationsergebnisse

Wie beurteilen Teilnehmende die Workshops?
Schulnotenskala 1-5, 699 Befragte

	Früh und mitt					Früh überhaup					Ergebnung	Durchschnitt
	1	2	3	4	5	1	2	3	4	5		
Die Veranstaltung war für mich positiv	470	300	170	20	3	31						3,00
Die Inhalte waren auf die Bedürfnisse meiner Kommune abgestimmt	270	281	117	21	1	29						3,00
Der zeitliche Aufwand war angemessen	292	289	84	35	5	31						3,02
Der Workshop hat mich weitergebracht	270	270	114	10	1	14						3,00
Ich werde die Workshop-Ergebnisse in meiner Kommune umsetzen	190	323	120	20	4	31						3,05
Mit welcher dem Workshop auch anderen Kommunen empfohlen	340	239	72	10	3	10						3,00

Ihre Bewertung (in Schulnoten) für den Workshop?

Note	1	2	3	4	5	Ergebnung	Durchschnitt
	207	277	87	14	3	31	3,00

Ihre Bewertung (in Schulnoten) für den Trainer?

Note	1	2	3	4	5	Ergebnung	Durchschnitt
	177	260	93	4	4	31	3,00

In welche Faktoren haben Sie am Workshop teilgenommen?

	1	2	3	4	5	Ergebnung	Durchschnitt
Kein Faktor	4	1	1	1	1	1	1,00
Wenigstens ein Faktor	177	260	93	4	4	31	3,00
Wenigstens zwei Faktoren	177	260	93	4	4	31	3,00
Wenigstens drei Faktoren	177	260	93	4	4	31	3,00
Wenigstens vier Faktoren	177	260	93	4	4	31	3,00
Alle Faktoren	177	260	93	4	4	31	3,00

Abb. 5: Nutzen der kommunalen Workshops

Workshopnutzen

In Kommunen

- Verständigung mit allen relevanten Akteuren über künftige Entwicklung
- Aktivierung der Bevölkerung für Beteiligung und ehrenamtliches Engagement
- Vereinbarung erarbeiteter Leitziele, Projekte und Maßnahmen
- Klärung der Verantwortlichkeiten und der Umsetzungssteuerung
- Nachhaltigkeit sichernde Maßnahmen (Handbuch, Kontrakt, Nachbearbeitung, Vernetzung)

In Landkreisen:

- Neue Impulse in den Kommunen (auch „in der Fläche“)
- Interkommunale Kooperation
- Strategische Weiterentwicklung der bisherigen oder geplanten Handlungskonzepte



Zum Autor:

Wolfgang Wähnke ist seit 1992 in verschiedenen

Themenfeldern der Bertelsmann Stiftung tätig, von 2005 bis 2008 im Pilotprojekt „Neues Altern in der Stadt“ im Querschnittsprojekt „Akti-

on Demographischer Wandel“ und seit 2008 im Programm Kommunen und Regionen zuständig für kommunale Workshops zu den Themen Demographie und Seniorenpolitik.

Kontakt:
Wolfgang Wähnke
Programm LebensWerte Kommune

Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
33311 Gütersloh
Tel.: 05241/81-81155
Fax: 05241/81-681155
Mobil: 0172/5637862
wolfgang.waehnke@bertelsmann-stiftung.de
www.bertelsmann-stiftung.de

Interkulturelles Nachbarschaftsnetzwerk 55plus Moers Meerbeck

Sabine Broden-Dalege, Dieter Zisenis, Evangelische Kirchengemeinde Moers-Meerbeck

Regionale Bildungsnetzwerke, die Förderung von lebensbegleitendem Lernen und Altersbildung (Lernen im Lebenslauf) im Kontext von bürgerschaftlichem Engagement und die Erprobung neuer erwachsenenpädagogischer Lernkonzepte im Quartier gewinnen mit Blick auf den Demografischen Wandel und die Vision einer Interkulturellen Gesellschaft an Bedeutung. Das Interkulturelle Nachbarschaftsnetzwerk 55plus Moers Meerbeck baut auf diese Erkenntnisse auf.

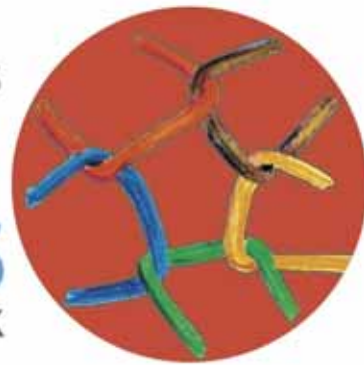
Das Projekt „Interkulturelles Nachbarschaftsnetzwerk 55plus Moers Meerbeck“ und seine Einbindung in die Qualitätsinitiative

Im Dezember 2010 startete das dreijährige Projekt „Interkulturelles Nachbarschaftsnetzwerk 55plus Moers Meerbeck“ in der Trägerschaft der Evangelischen Kirchengemeinde Moers-Meerbeck. Es ist eins der elf Projekte der „Qualitätsinitiative in der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit“ und folgt den vom Forschungsinstitut Geragogik (Fo-Gera) entwickelten zwölf Qualitätszielen für die gemeinwesenorientierte Seniorenarbeit.

Das besondere Interesse der Qualitätsinitiative gilt der Erprobung neuer Kooperationsstrukturen zwischen Kommune, hauptamtlich und ehrenamtlich Tätigen im Projekt – der Trias – und den damit verbundenen unterschiedlichen Perspektiven zum „Bürgerschaftlichen Engagement älterer Menschen“. Über eine Qualifizierung zum/zur „QualitätsbegleiterIn in der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit und Altersbildung“ wurden die Projekte bis April 2012 begleitet. In der zweiten Hälfte der Projektlaufzeit bildet die Trias nun die zentrale „Schaltstelle“, um „Leuchttürme“ für eine zukunftsfähige innovative gemeinwesenorientierte Senior/-innenarbeit zu entwickeln.

Die Projektkoordination „Interkulturelles Nachbarschaftsnetzwerk

Interkulturelles
Nachbarschafts-
Netzwerk
55plus
Moers Meerbeck



55plus Moers Meerbeck“ erfolgt über die hauptamtliche Mitarbeiterin im Netzwerkbüro der Evangelischen Kirchengemeinde. In der Trias treffen sich der ehrenamtliche Projektbegleiter und die Mitarbeiterin der Kommune (Leitstelle Älterwerden der Stadt Moers) regelmäßig mit der hauptamtlichen Mitarbeiterin zum Austausch über die Projektentwicklung.

Im Mittelpunkt der Arbeit steht der Aufbau von selbstorganisierten Gruppen im Stadtteil, um gemeinsame Freizeitinteressen zu verwirklichen, Bildungsangebote wahrzunehmen und soziale Kontakte zu knüpfen. Über die differenzierten Gruppenangebote innerhalb des Projektes wird der Heterogenität hinsichtlich der Bildungserfahrungen und -interessen Rechnung getragen.

Das Projekt setzt es sich zum Ziel, Partizipation über Engagement zu ermöglichen. Jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer soll die Möglichkeit erhalten, ihren/seinen Platz

im Projekt entsprechend seiner persönlichen und fachlichen Kompetenzen zu finden. Besonders die älteren Menschen mit Migrationshintergrund sollen dabei ermutigt werden, ihre sich aus dem individuellen „Lebenserfahrungsschatz“ entwickelten Kompetenzen einzubringen.

Spezielle Zugangsvoraussetzungen gibt es nicht, die Teilnahme ist kostenlos. Neben den regelmäßigen Gruppen werden Vorträge und Veranstaltungen zu Themen angeboten, die insbesondere Ältere interessieren.

Das Nachbarschaftsnetzwerk arbeitet eng mit dem Seniorenbeirat der Stadt Moers und anderen gemeinnützigen Organisationen im Stadtteil zusammen und vermittelt Beratungs-, Bildungs- und Freizeitangebote.

Besonderer Schwerpunkt „Interkulturalität“

Meerbeck ist eine ehemalige Arbeitersiedlung mit einer gewachsenen Zuwanderungsstruktur. Die

Siedlung entstand im Zusammenhang der Kohleförderung und zählt zu den größten Zechen- und Arbeitersiedlungen Nordrhein-Westfalens. Insgesamt leben in dem Stadtteil Meerbeck 11.800 Menschen, 40,4 % (Moers 25,5 %) haben eine Migrationshintergrund, der Anteil der über 60-Jährigen beträgt aktuell ca. 20 % und wird bis 2025 ca. 30 % ansteigen.

Der demografische Wandel bedeutet für das Quartier gleichzeitig „Herausforderung“ und „Bereicherung“. Nicht die „Überalterung“ oder gar „Vergreisung“ sollen die Stichworte sein, sondern eine „Gesellschaft langen Lebens“, die zahlreiche Schätze bietet, die es zu heben gilt.

Die Evangelische Kirchengemeinde Meerbeck bemüht sich schon seit langem um einen guten Kontakt zu den anderen Kirchen und Glaubensgemeinschaften im Stadtteil. Die zurzeit noch überwiegend deutschen ehrenamtlich Engagierten im Projekt wünschen sich einen lebendigen Austausch mit den Menschen anderer Kulturen.

Einmal im Monat treffen sich die „Kümmerer“ – das sind die Damen und Herren, die eine Gruppe im Projekt eigenverantwortlich leiten oder daran mitwirken, das Projekt strategisch weiterzuentwickeln – zu einem Austauschtreffen, bei dem auch über Vorurteile, Konflikte und Reibungen im Zusammenhang mit einer „interkulturellen Öffnung“ diskutiert wird. Es werden gemeinsam Lösungsansätze gesucht, sozial, konstruktiv und partnerschaftlich damit umzugehen.

Eine türkische Mitarbeiterin unterstützt die interkulturelle Arbeit und Vernetzung mit türkischen Bürgerinnen und Bürgern, deren Anteil an der Gesamtbevölkerung



Interkulturelle Begegnung bei gemeinsamen Aktivitäten.

Foto: Sabine Broden-Dalege

im Stadtteil im Vergleich zu anderen Nationalitäten vergleichsweise hoch ist. Der Zugang war bisher nur über Migrantenorganisationen oder die Türkisch-Islamische Gemeinde möglich, die im Stadtteil Meerbeck ihre Moschee auch als Bildungs- und Kulturstätte dem interkulturellen Austausch öffnen möchte.

Initiiert wurde z. B. ein ehrenamtlich organisierter Deutschgesprächskreis für türkische und deutsche Frauen. „Es ist uns wichtig, dass wir alltagsbezogen zusammen die deutsche Sprache üben“ lautete der engagierte Wunsch aller Beteiligten. So besuchte die Gruppe die Moerser Zentralbibliothek und nahm an einer zweisprachigen Bibliotheksführung teil, bei der die Angebote und Medien speziell auch für die türkischen Teilnehmer/-innen vorgestellt wurden.

Weitere Ideen für kleinere interkulturelle Projekte entwickelten 20 Teilnehmende verschiedener Nationalitäten bei einer „Interkulturellen Ideenwerkstatt“ unter fachlicher Anleitung der Erwachsenenbildnerin Karin Nell aus Düsseldorf.

Diese Veranstaltung erwies sich im Rückblick neben der Entwicklung konkreter Ideen als ein spannender „interkultureller Lernraum“, ging es doch primär um die Erfahrung einer ersten Kontaktaufnahme trotz bestehender Sprachbarrieren und das gegenseitige „angeleitete“ Kennenlernen das vor allem Gelegenheit zum Austausch über persönliche Erfahrungen, Lebenswege und Wünsche und Visionen bot. Dies setzte bei allen eine Vertrauensbasis voraus, die sich bereits im Vorfeld über die ein oder andere kleinere „Aktion“ entwickelt hatte.

Aktivierende Befragung

Aktuell bereitet eine „Forschungsgruppe Aktivierende Befragung“ eine „Aktivierende Befragung“ vor, über die die Ansprache und Gewinnung von neuen Projektteilnehmenden mit und ohne Zuwanderungsgeschichte im Stadtteil erfolgen soll.

Eine besondere Herausforderung ist in diesem Zusammenhang die Erstsprache von Menschen mit Migrationshintergrund. Wesentlich ist

eine Thematisierung von kommunikativen interkulturellen Kompetenzen bei den Fragenden, da es nicht um eine reine Meinungsumfrage mit einem vorgefertigten Ja-Nein-Fragenkatalog geht. Stattdessen sollen Erfahrungen, Interessen und Visionen erfragt werden. Von Bedeutung ist dabei das persönliche Gespräch, bei dem der Befragte erlebt: „Meine Meinung ist wichtig!“ Wenn so die Erfahrung gemacht wird, dass es sich lohnt, aktiv zu werden und mit anderen etwas zu tun, können auf beiden Seiten Lernprozesse in Gang gesetzt werden (vgl. Richers 2007, S. 58). Vor allem für die deutschen Aktiven im Netzwerk ist der erste notwendige Schritt, den Menschen mit Zuwanderungsgeschichte im Stadtteil zuzuhören, ihre eigenen Erfahrungen und Vorstellungen zu einem „guten Leben im Stadtteil“ wahrzunehmen und wertzuschätzen.

Es darf aber nicht davon ausgegangen werden, dass interkulturel-

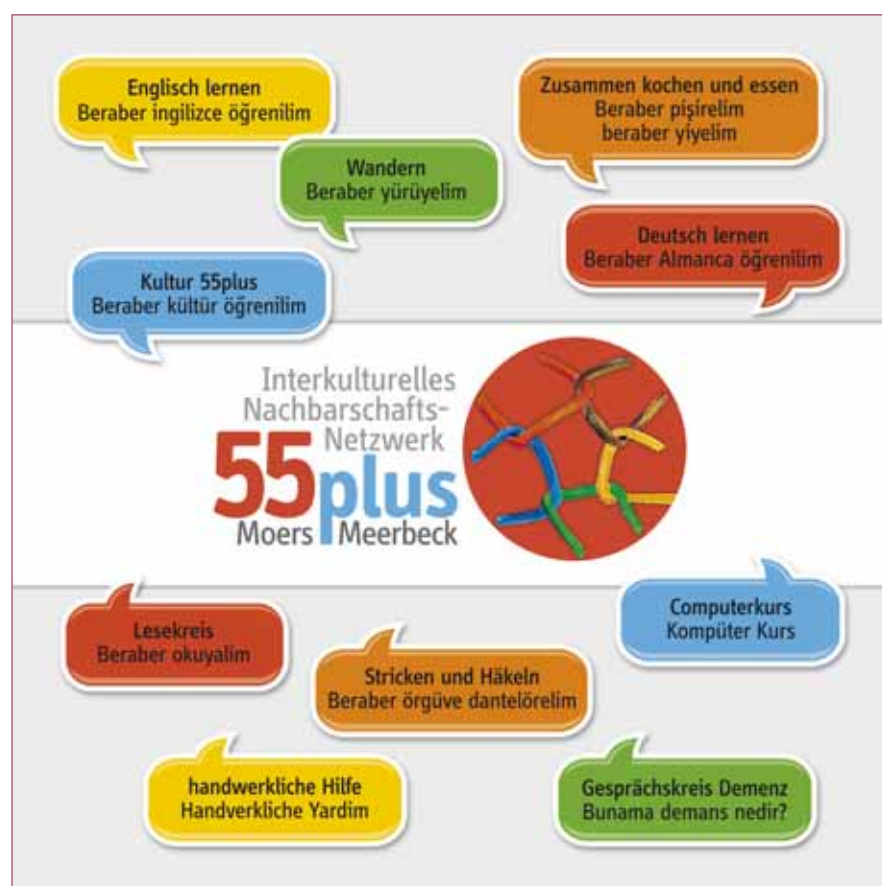
le kommunikative Kompetenzen uneingeschränkt vorliegen. Mit allen Beteiligten wird ein offener Austausch darüber geführt, dass das eigene Kommunikationsverhalten und das der zu Befragenden Irritationen auslösen kann. Für eine erfolgreiche Befragung ist eine Transparenz über ihre Ziele und Inhalte, eine Einschätzung bzgl. der eigenen Kompetenzen und die Gewissheit, sich jederzeit in der Gruppe über die gemachten Erfahrungen austauschen zu können, Voraussetzung.

Die „Forschungsgruppe Aktivierende Befragung“ hat sich bereits in mehreren Sitzungen Strategien entwickelt, wie Menschen für dieses Vorhaben gewonnen werden können. Es sind mehrere Infostände auf dem Meerbecker Markt geplant, bei dem das Team Kontakt zu den Bürgerinnen und Bürgern mit und ohne Zuwanderungsgeschichte aufnehmen will, um Besuchstermine für eine Befragung zu vereinbaren.

Dabei hatte die Gruppe im Vorfeld überlegt, dass auch ein entsprechender Infostand auf den „ersten Blick“ einladend gestaltet werden und „barrierefrei“ insbesondere für die türkischen Menschen sein sollte. In einer Gemeinschaftsarbeit entstand ein Plakat, das als erster „Türöffner“ bei der Aktion dienen soll.

Gelingendes und Stolpersteine/ Hemmnisse im Projekt

- In der Projektpraxis steht aus erwachsenenbildnerischer Perspektive auch die gute Betreuung und professionelle Begleitung der zwischenmenschlichen Beziehungen im Vordergrund, denn hier stoßen Menschen verschiedenster Nationalitäten mit differenzierten Lebensläufen, Bildungsniveaus und Erwartungen aufeinander. Konflikt- und Kommunikationsfähigkeit können über die gruppendynamischen Prozesse, die von der Fachkraft sensibel begleitet werden, gefördert werden.
- Die Persönlichkeitsentwicklung ist auch im Alter nicht beendet. Die Arbeit in und mit einer Gruppe im Projektkontext führt zur Reflektion der eigenen Verhaltensmuster und Denkstrukturen. Somit können auch z. B. Vorurteile erkannt und hinterfragt werden.
- Die älteren Menschen, die sich für eine Mitarbeit und Engagement im Projekt entscheiden, bringen vielfältige Kompetenzen aus ihrem beruflichen oder persönlich biografischen Kontext mit sich. Eine gemeinsame Überlegung, welche Aktivität bzw. welches Tätigkeitsfeld im Projekt sinnvoll ist und vor allen Dingen Freude bereitet, eine gute Begleitung und der regelmäßige „Austausch auf Augenhöhe“ mit anderen ehrenamtlich und hauptamtlich Engag-



© ZERO Kommunikation GmbH, Moers

gierten im Projekt sind hierfür Gelingensfaktoren.

- Der Wunsch nach interkulturellen Kontakten bei den „deutschen“ Ehrenamtlichen ist sehr ausgeprägt. Im Projekt können gemeinsam Strategien für neue „Begegnungsräume“ entwickelt werden.
- Für alle Fragen, die die Weiterentwicklung des Projektes betreffen, sind die Ehrenamtlichen selbst die „Experten“. Somit gilt es, geeignete Organisations- und Arbeitsstrukturen für eine gleichberechtigte Zusammenarbeit „auf Augenhöhe“ zu entwickeln“.
- Die Evangelische Kirchengemeinde als Trägerin des Projektes ist noch einmal neu herausgefordert, Gemeinwesenorientierung und Multikulturalität als Profilierung ihres Gemeindeverständnisses zu buchstabieren und für eine gute Einbindung des Projektes in traditionelle Gemeindestrukturen zu sorgen.
- Der „Austausch auf Augenhöhe“ zwischen ehrenamtlich und hauptamtlich Engagierten ist eine große Ressource für das Projekt und bleibt eine ständige Herausforderung. Rollenklärungen, Auseinandersetzungen und Konflikte zwischen Hauptamt und Ehrenamt, aber auch zwischen Ehrenamt und Ehrenamt gehören ebenso zur Realität wie immer wieder gelingende Austausche und Diskurse, die dem gemeinsamen Ziel verpflichtet sind.
- Der Kontakt zu den Migranten-selbstorganisationen und zu den Moscheevereinen – insbesondere auf der institutionellen Ebene – ist nach wie vor fragil und muss immer wieder neu belebt werden.

- Das Projekt bestätigt die Notwendigkeit der hauptamtlichen Begleitung gerade auch der wesentlich durch bürgerschaftlich Engagierte gestalteten Prozesse und Aktivitäten. Damit sind auch besonders hohe Anforderungen an die Kompetenzen der hauptamtlichen Projektbegleitung verbunden (Gestaltung und Begleitung von Entwicklungsprozessen und Konfliktsituationen, Interkulturalität, Netzwerkmanagement). ■



Literatur

- Köster, Dietmar; Schramek, Renate; Dorn, Silke, 2008, Qualitätsziele moderner SeniorInnenarbeit und Altersbildung – Das Handbuch, Oberhausen
- HOCHTIEF Construction AG; Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe e. V.; Evangelischer Verband für Altenarbeit RWL; Evangelisches Erwachsenenbildungswerk Nordrhein e. V. (Hrsg.), 2011, einfach entwerfen: Wohnviertel für die Zukunft – Wohnquartier⁴ – Der Schlüssel für altersgerechtes Wohnen, Beteiligung, Bildung und Kultur, Düsseldorf/Essen
- Terkessidis, Mark, 2010, Interkultur, Berlin
- Richers, Hille, 2007, Aktivierende Befragungen – Ziele, kritische Punkte und ihre Mindeststandards; in: Lüttringhaus, Maria/Richers, Hille, 2007, Handbuch Aktivierende Befragung, Bonn: Verlag Stiftung MITARBEIT

Zu den Autor/innen:



Sabine Broden-Dalege ist hauptamtliche Projektkoordinatorin im Interkulturellen Nachbarschaftsnetzwerk 55plus

Meerbeck. Sie studiert Diplom-Pädagogik mit Schwerpunkt Erwachsenenbildung und ist ausgebildete Verwaltungsangestellte. Sie verfügt über Erfahrungen in unterschiedlichen pädagogischen Arbeitsfeldern, der Gemeindegarbeit, Bildungs- und Projektarbeit sowie im Sozialen Dienst in der Altenpflege.



Dieter Zisenis ist Mitglied im Presbyterium der Ev. Kirchengemeinde Meerbeck. Der Diplom-Pädagoge ist zudem tätig als selbst-

ständiger Organisationsberater und Gesellschafter im bbb Büro für berufliche Bildungsplanung/R.Klein & Partner GbR, Dortmund. Seine Arbeitsschwerpunkte sind die Konzeptentwicklung und das Projektmanagement in Aus-, Fort- und Weiterbildung sowie die Beratung von Kommunen und Unternehmen der Sozialwirtschaft, Bildungs- und Lernberatung.

Kontakt:

Ev. Kirchengemeinde Meerbeck
Interkulturelles Nachbarschaftsnetzwerk 55plus Meerbeck
Bismarckstr. 35 b, 47443 Moers
Tel.: 0 28 41/5 18-20 66
netzwerk@meerbeck55plus.de
www.meerbeck55plus.de



Die Mitglieder des Aachener Nachbarschaftsrings Öcher Frönnde (Aachener Freunde) e.V. bilden ein soziales Netzwerk von Bürgern, die sich gegenseitig helfen. Sie praktizieren moderne Nachbarschaftshilfe, in der Selbsthilfe und Solidarität in Form von ehrenamtlicher Tätigkeit und Dienstleistungsaustausch im Vordergrund stehen. Sie tragen dazu bei, Vereinsamung und Isolation kranker, behinderter und älterer Menschen zu verhindern und fördern durch die Einbindung von Bürgern aller Altersstufen die Solidarität und Kommunikation zwischen den Generationen. In aktiven Zeiten bringen die Mitglieder entsprechend ihrer Fähigkeiten und ohne regelmäßige zeitliche Verpflichtung freiwillig Hilfestunden ein. Damit sparen sie eine „Zeitrente“ an, die sie in „schlechten Zeiten“ bei eigenem Bedarf einsetzen können. – Monika Lang, die Gründerin der Öcher Frönnde, berichtet:

Holundergelee – damit hat es angefangen

Nach meiner Berufstätigkeit engagierte ich mich in verschiedenen Vereinen und Vorständen in den Bereichen „Umwelt“, „Eine Welt“ und „alternatives Wirtschaften“. Beim Tausch von Holundergelee im Aachener Tauschring warb mich Seniortrainerin Hanna Retzlaff für das Bundesmodellprogramm EFI (Erfahrungswissen für Initiativen) an. In der Ausbildung zur Seniortrainerin nahm eine Idee konkrete Formen an. Ich wollte eine Nachbarschaft nach dem Vorbild von „Seniorengemeinschaften“ in Kanada und den USA sowie dem japanischen „Furei-Kippu-System“, die nach dem Prinzip von Hilfeleistungen gegen Zeitgutschrift funktioniert, gründen.

Marmorkuchen – der neue Geschmack

Marmorkuchen, so lernte ich in der EFI-Ausbildung, besteht aus vielen einzelnen Zutaten. Verarbeitet und gebacken ist das Ergebnis nicht mehr die Summe des Geschmacks der einzelnen Zutaten, es entsteht ein völlig neuer Geschmack. So einfach soll Projektentwicklung sein?

Das Projekt sollte auf verschiedene Probleme in unserer Gesellschaft



„Öcher Frönnde“ im Winter 2011

eine Antwort finden. Meine auswärts studierenden Söhne warnten, dass die junge Generation die Last des demografischen Wandels nicht allein tragen könne. Die vielen Alten von morgen werden sich an ihrer Versorgung selbst beteiligen müssen. Die Kinder und Enkel leben oft weit verstreut. Der Freundeskreis der Alten kann durch nachlassende Mobilität nicht mehr so gepflegt werden und schrumpft durch Sterbefälle. Zu Krankheit und Alter kommt oft Einsamkeit hinzu. Wegen der zunehmenden Mobilität und Anonymität in den Städten werden langjährig gewachsene Hausgemeinschaften immer seltener. Aus all diesen

Beobachtungen ergab sich für mich die Erkenntnis: Nachbarschaft muss als Teil der eigenen Vorsorge neu entdeckt werden.

Selbstbestimmung und Freiwilligkeit ist ein Bedürfnis der Menschen der 68er-Generation, die in den nächsten Jahren als „junge Alte“ in den Ruhestand gehen. Viele wollen ihr Engagement selbst gestalten und sich nicht zum „Rollstuhlschieben“ abkommandieren lassen. Bürgerschaftliches Engagement findet zunehmend nicht mehr als (religiöse) Verpflichtung statt und bedarf einer „Win-Win-Situation“. Wäre eine Zeitrente eine attraktive Form der Anerkennung für die geleisteten

Arbeitsstunden, auch ohne Garantie der Einlösung?

Die Backzutaten – und das Rezept

Wichtigste Zutat für ein soziales Projekt sind die Menschen. Für meine Idee wollte ich Aachener und Aachenerinnen jeden Alters und jeder Herkunft gewinnen. Die Nachbarschaft sollte selbstbestimmt und selbstorganisiert, weltanschaulich unabhängig und neutral sein.

Interessierteste Gruppe waren die jungen Alten nach der Berufs- und Familienphase. Die Menschen aus dieser Zielgruppe engagieren sich gerne ohne eine regelmäßige zeitliche Verpflichtung, denn sie möchten die Enkelkinder besuchen und auch mal spontan eine Reise machen. Andererseits werfen sie schon einen Blick auf das höhere Alter und der Erwerb einer Zeitrente, auch wenn sie nicht garantiert werden kann, war für viele tatsächlich ein Argument für den Verein. In kurzer Zeit fanden sich Ratgeber aus dem Bereich der EDV, des Vereinsrechts, der Steuerberatung, der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit, der Büroorganisation, der Buchhaltung und des alternativen Wirtschaftens.

Die Zutaten waren gefunden, doch wo sollte der Teig gerührt werden, der Kuchen gebacken werden? Vom Agenda21-Büro der Kommune erfuhren wir erfreuliche Unterstützung. Das Projekt sollte Agenda21-Projekt der Stadt Aachen werden, da es nach dem Prinzip der Nachhaltigkeit in ökonomischer und sozialer Hinsicht arbeitet, denn es erfolgt ein zwischenmenschlicher Austausch von Geben und Nehmen. So entstehen dauerhafte Kreisläufe nach dem Prinzip der Wechselseitigkeit. So wurde unser soziales Nachbarschaftsprojekt ein Umweltprojekt mit gesellschaftlicher Wir-

kung. „Schaffen wir hier gerade eine „Soziale Plastik“ nach der Definition von Josef Beuys aus den achtziger Jahren? Werden die Öcher Frönnde zu Künstlern nach dem Beuys-Zitat „Jeder Mensch ist ein Künstler“? Das dachte ich damals schmunzelnd als ehemalige Kunsterzieherin.

Im Umweltamt der Stadt Aachen fand im September 2004 die Vereinsgründung mit 19 Gründungsmitgliedern statt. Der Kuchen war gebacken. Der Geschmack des neuen Kuchens gefiel den Aachenern so gut, dass nach einem halben Jahr die Mitgliederzahl bereits auf über 50 Mitglieder angestiegen war. Besonders stolz waren wir auf die Anerkennung im Bürgerpreis 2005 „Zusammen leben - Nachbarschaft neu entdecken“. Die Öcher Frönnde gewannen zwar keinen Geldpreis, gehörten aber zu den zwölf Finalisten, ausgewählt aus 700 bundesweiten Bewerbungen. Die Kriterien für die Auswahl waren: Innovation, Vorbildfunktion, Wichtigkeit des Ziels und Wirkung der Aktivitäten. Uns wurde von einer hochkarätigen Jury bestätigt, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

Zuckerguss – die Krönung des Geschmacks

Die erste Starthilfe der Kommune hat die Gründung des Nachbarschaftsrings ermöglicht, danach mussten wir uns selbstständig machen und zogen ins leider nicht barrierefreie Welthaus Aachen um. Unsere Mitgliederzahl stieg stetig, trotzdem hatten wir wenig Geld. Wir wollten den Mitgliederbeitrag von einem Euro pro Monat nicht erhöhen, damit alle Interessenten sich die Mitgliedschaft leisten konnten. Freiwillig spendeten wohlhabendere Mitglieder zusätzlich, so dass wir gerade die Miete, die Telefonkosten,



Freiwillige sorgen für Barrierefreiheit.
Foto: Harald Krönmer

die Versicherungen und den Beitrag für den Paritätischen bezahlen konnten. Wir hatten zu wenig Geld für die Fortbildung unserer Mitglieder und gar kein Geld zur Umsetzung neuer Ideen. Also versuchten wir es noch einmal mit einem Wettbewerb und diesmal klappte es. Wir wurden 1. Preisträger des Wettbewerbs „Das hilfreiche Alter hilfreicher machen“ der Stiftung „ProAlter“ und gewannen 10.000 Euro. Kriterien der Jury waren: Bedeutung, Reichweite, Selbstorganisation, Nachhaltigkeit und Vernetzung. Dieser Preis war der Zuckerguss auf unserem Kuchen.

Durch diese Auszeichnung wurden wir bekannt und bekamen jetzt auch Spenden von Nichtmitgliedern und Geldinstituten. Sogar Fortbildungen für unsere Mitglieder konnten wir uns jetzt leisten, auch an Tagungen teilnehmen und arbeiteten unter anderem mit der BAGSO für den Klimaschutz zusammen. Wir wurden Leuchtturmprojekt für klimaschonende Ernährung. Neu ausgerüstet mit professionellen Medien für unsere Öffentlichkeitsarbeit gewannen wir 2010 im UNESCO-Wettbewerb „Ideen Initiative Zukunft“ 1.000 Euro.

Auf die Würdigung durch die Preise sind alle unsere Mitglieder stolz. Unser Verein legt im Rahmen

einer „Win – Win Situation“ großen Wert auf die Anerkennung der Leistungen der einzelnen Mitglieder, die uns durch die Geldgewinne leichter fällt. Unsere aktiven Mitglieder können sich in selbst vorgeschlagenen, auf sie persönlich abgestimmten Kursen fortbilden. Neben den Zeitgutschriften erhalten alle Mitglieder viermal im Jahr eine Mitgliederzeitung und werden zu einem Grillfest, einem Ausflug und einer Adventsfeier eingeladen. Jeweils nach fünf aktiven Jahren beantragen wir für unsere Mitglieder den Ehrenamtpass der Stadt Aachen.

Kuchenbuffet – Zusammenspiel der Vielfalt

So wie eine Zusammenstellung zueinander passender aber unterschiedlicher Kuchen auf einem Buffet den Genuss erhöht, so führt Kooperation zur Bündelung von Kräften und macht es leichter, gesetzte Ziele zu erreichen. Innerhalb des Vereins übernehmen Vorstands-, Büro-, Zeitungs- und Kochteam selbstbestimmt ihre Aufgaben und treffen sich regelmäßig zum Informationsaustausch.

Ein großes Anliegen war es uns, unser Büro und das Cafe im WeltHaus auch für unsere gehbehinderten Mitglieder zugänglich zu machen. Durch das Preisgeld konnten wir einen finanziellen Grundstock für einen Umbau schaffen. Als wichtigste Kooperationspartner gewannen wir den „Internationalen Bauorden“ und den „Welthaus e. V.“, mit beiden planten wir das Projekt „barrierefreies Welthaus“.

Im Sommer 2010 werkten sieben junge Menschen aus aller Welt zwei Wochen mit Presslufthammer und Körperkraft. Ein Team von ca. 30 Ehrenamtlern übernahmen alle anfallenden Arbeiten vom Einkauf

bis zur Versorgung der Freiwilligen. Mit Hilfe zahlreicher Spender und Unterstützer wurden ein barrierefreier Zugang zum Parterre des Hauses, dem Cafe und dem Garten geschaffen. Gleichzeitig entstanden eine barrierefreie Toilettenanlage mit Wickeleinrichtung und ein Parkplatz.

Die Öcher Frönnde zogen mit dem Büro aus der ersten Etage ins Parterre und nutzen das neue Büro gemeinsam mit dem Eine-Welt-Forum und den Engagierten der Städtepartnerschaft Aachen-Aceh/Lampaseh. Durch diese Nähe sind bereits neue internationale Freundschaften und ein Sprachkurs für Migrantinnen entstanden. Auch mit zahlreichen Einrichtungen der Kommune kooperieren wir, wie mit der Leitstelle älter werden in Aachen, dem Arbeitskreis Alt-Jung des Bündnisses für Familien, dem Seniorenrat und dem Büro für bürgerschaftliches Engagement. Zusammenarbeit besteht mit der Bürgerstiftung Lebensraum Aachen, durch deren Vermittlung wir unseren neuen Imagefilm gespendet bekamen.

Utopie – auf dem Weg

Die Öcher Frönnde haben im achten Jahr ihres Bestehens über 150 Mitglieder, davon sparen aktuell ca. 60 Mitglieder eine Zeitrente an. Inzwischen älter geworden oder im Krankheitsfall fordern die Zeitsammler bereits Hilfeleistungen an. Erfolge können wir bei der Aktivierung älterer Menschen, sich selbst zu organisieren und mit zu gestalten, verzeichnen. Viele Mitglieder engagieren sich gerne bei der Organisation von Freizeitveranstaltungen, der Mitgliederzeitung, beim Sonntagskochen, der Mitgliederbetreuung und der Büroorganisation. Die persönlichen sozialen Netzwerke unserer Mitglieder sind

gewachsen und gestalten sich zunehmend intergenerativ. Aus Nachbarn werden Freunde die sich gegenseitig helfen, oft ohne den Verein in Anspruch zu nehmen. Dies wurde anfangs von einigen Mitgliedern kritisiert, denn „die verabreden sich doch am Verein vorbei!“ Inzwischen haben alle erkannt, dass damit unser wichtigstes Ziel erreicht ist. Wir haben funktionierende Nachbarschaften gestiftet! ■

Zur Autorin:



Monika Lang ist die Vorsitzende und Gründerin des Aachener Nachbarschaftsrings Öcher Frönnde. Bereits während ihrer

Berufstätigkeit als Lehrerin an berufsbildenden Schulen engagierte sie sich ehrenamtlich. Im Ruhestand übernahm sie Vorstandsaufgaben in den Bereichen Umwelt, Eine Welt und alternatives Wirtschaften.

Kontakt:

Öcher Frönnde –
Aachener Nachbarschaftsring
An der Schanz 1, 52064 Aachen
Tel.: 02 41/8 89 14 29 (AB)
oecher-froennde@web.de
www.oecher-froennde.de

Runder Tisch für Seniorenfragen Mettmann e.V.

Christiane Mischenich, Runder Tisch für Seniorenfragen Mettmann e. V.

Der „Runder Tisch für Seniorenfragen Mettmann e. V.“ (RTfS) ist ein Trägerverein, dessen Mitglieder das Ziel vereint, die Seniorenarbeit in der Stadt Mettmann gemeinsam weiterzuentwickeln. Er versteht sich als Forum des Austausches und der Koordination zum Wohle der Seniorinnen und Senioren. Zum Verein gehören kirchliche und öffentliche Organisationen, Selbsthilfegruppen, Pflegeeinrichtungen, Vereine, Verbände und Interessengruppen.



Das Besondere am RTfS

Die Besonderheit des RTfS ist seine integrative Arbeitsweise. Anders als – häufig als Projekt – nach einem festgelegten Schema geplante Kooperationen, ist der RTfS seit Ende des letzten Jahrtausends (zunächst nicht als e. V.) ständig gewachsen und zählt heute 31 Mitgliedsinstitutionen. Es arbeiten ehrenamtliche und hauptamtliche Kräfte zusammen, sowohl Berufstätige an der Basis als auch Leitungskräfte. Die schwierigen personellen Ressourcen in der heutigen Zeit im sozialen Bereich können durch die flexible Organisation stets angepasst werden. So wird auch nur das organisiert, was geleistet werden kann, und das erfolgt dann auch nicht nur halbherzig. Eine Stärke der gewachsenen Strukturen innerhalb des Vereins ist dabei grundsätzlich die, dass in allen Belangen miteinander geredet wird, so dass die Arbeit integrativ erfolgt.

Tätigkeiten des RTfS

Gerne stellen wir einige Beispiele aus unserer Arbeit vor:

1. Alle zwei Jahre findet eine Info-Messe für Menschen ab 50 statt. Die Mitglieder wie auch eine breite Palette von Sonderausstellern präsentieren ihre Angebote der Öffentlichkeit. Jede Messe hat ein besonderes Schwerpunktthema und bietet, neben den Ausstellern, ein attraktives Rahmenprogramm aus musikalischen, sportlichen oder literarischen Beiträgen.
2. Regelmäßig (zweimal im Jahr) finden öffentliche Info-Veranstaltungen zu bestimmten Themen statt, z. B. häusliche/ambulante Pflege, Gesetzliche Betreuung und Vorsorgevollmacht, mobil und sicher im Straßenverkehr, MDK, Bürgerschaftliches Engagement.
3. Zur Verbesserung der Nutzbarkeit des Dienstleistungs- und Einkaufsangebotes in Mettmann wurde ein Einkaufssiegel entwickelt, das Geschäfte erhalten, die einen bestimmten Kriterienkatalog erfüllen: barrierearmer, heller Eingang, Übersichtlichkeit des Warenangebotes, breite Gänge, gut lesbare Beschriftung (evtl. Lupe), Sitzgelegenheiten, Hauslieferung, freundliches Personal.
4. Die jährlich stattfindende Weihnachtsfeier für Alleinstehende erfreut sich zunehmender Beliebtheit: Ein Team von Ehrenamtlichen, begleitet von einer evangelischen Pfarrerin aus unserem Netzwerk, lädt am



Heiligabend Alleinstehende zu einer Weihnachtsfeier ein. Neben einem Abendessen gibt es weihnachtlich-musikalische Beiträge, Geschichten zur Weihnachtszeit und für jeden Gast eine Überraschungstüte. Ein Fahrdienst für den Hin- und Heimweg ist eingerichtet.

5. Unter dem Motto „Mittendrin Demenz“ wurde diese Thematik im vergangenen und in diesem Jahr in den Mittelpunkt gestellt. Ziel der Aktivitäten war und ist es, Menschen, die nicht betroffen sind, für das Thema zu sensibilisieren, anzusprechen, zu berühren und einen anderen Blick auf „Demenz“ zu werfen. Im Rahmen des Weltalzheimertages wurde ein Aktionstag in der Fußgängerzone veranstaltet, mit einem Straßentheater, einer Bilderausstellung, einem „Wunschbaum“ für die Passanten und einem entsprechenden Kinofilm. Parallel dazu fand eine Fotoausstellung in einigen Mettmanner Apotheken statt. Ein Gottesdienst in diesem Jahr, sowie eine geplante Veranstaltung im Juli, zu der Frau Sophie

Rosentreter aus Hamburg (Geschäftsführerin von „Ilse's weite Welt“) eingeladen ist, kompletieren das Angebot.

6. Das bürgerschaftliches Engagement ist ein weiteres Schwerpunktthema: Es wird ebenfalls seit 2011 verfolgt; zunächst mit einer öffentlichen Veranstaltung, zu der eine Fachreferentin aus Köln eingeladen wurde und von den Veränderungen im „Ehrenamt“ berichtete, sowie wesentliche Hinweise zur Gewinnung und Begleitung von Freiwilligen gab. Im Herbst 2012 gibt es eine Ehrenamtsbörse. Das Besondere daran wird sein, dass konkrete Aufgaben für Spontan-Ehrenamtliche, die sich nicht an eine Institution binden wollen, von den teilnehmenden Mitgliedern angeboten werden.
7. Zur Stärkung der Kooperation und trägerübergreifenden Zusammenarbeit wurde ein Projekttag organisiert, unter dem Thema „Interne Vernetzung“. Es ging darum, die Angebotsvielfalt der Mitglieder transparenter zu machen, zu informieren, sich

auszutauschen. Zuvor organisierten wir bereits die Fachtagung „Alt arm und einsam??“, die zugleich Fortbildung und offenes Angebot war. Ein zweiter „interner Tag“ hatte eine Exkursion zur Demonstrations- und Versuchswohnung des Forschungsinstituts Technologie und Behinderung (FTB) zum Inhalt, sowie den Besuch eines Dortmunder Wohnprojektes von W.I.R.

8. Ein Angebotsverzeichnis mit den Leistungen der Mitglieder wurde erstellt, liegt an vielen öffentlichen Stellen in Mettmann aus und wird im Zweijahresrhythmus evaluiert.

Der RTfS wird sich weiterhin den aktuellen Themen stellen. ■

Zur Autorin:



Christiane Müschenich sitzt als Trägervertreterin für das Franziskus Hospiz Hochdahl am Runden Tisch. Vor zwei Jahren hat sie den Vorsitz des RTfS

übernommen. Beruflich arbeitet Christiane Müschenich bei einem privaten ambulanten Pflegedienst in Mettmann.

Kontakt:

Runder Tisch für Seniorenfragen
Mettmann e. V.
c/o Stadt Mettmann
Oliver Pahl, Geschäftsführer
Neanderstr. 85, 40822 Mettmann
Tel.: 0 21 04/9 80-4 66
rtfs@mettmann.de
www.rtfs-mettmann.de

Mittendrin demenz
Mittwoch 21.09.2011
Aktionstag des RTfS Mettmann e.V.

ab 10 Uhr Fußgängerzone / Freiheitsstraße

- Straßentheater „HUT“
- Kunstausstellung „Von Person zu Person“ Kunst-Stücke e.V. in der ev. Kirche
- RTfS – Infostand
- ICK (Integration- und Kulturzentrum) Balaleika + Gesang
- Fachsemiter für Altenpflege „Fingerfood“ und Aktivitäten zur Tagesgestaltung Jubiläumplatz 19

17Uhr + 20Uhr: Kino-Center Weltspiegel „An ihrer Seite“
Foto- und Plakatausstellung „Gesichter der Demenz“ in der Adler-, Biber-, Löwen-, Stern- Apotheke

Runder Tisch für Seniorenfragen e.V. | Tel. 02104 - 980 466 | www.mettmann.de

Tag des Ehrenamtes
Sozial engagiert in Mettmann

Ehrenamtsbörse

Der „Runde Tisch für Seniorenfragen RTfS“ organisiert einen „Marktplatz“ für bürgerschaftliches Engagement.

Anbieter der Seniorenhilfe, die Stadt Mettmann, die Freiwilligenzentrale u. a. bieten konkrete Projekte von Mensch zu Mensch.

Vieffältige Möglichkeiten, sich zukünftig mit handwerklichem Geschick, kreativ, musisch oder sozial für andere Menschen zu engagieren. Durch

- Anlegen eines Blumenbeets
- Anstreichen und Gestalten eines Raumes
- Unterstützen eines Festes
- Veranstaltungs- und Reisebegleitung
- musikalische Darbietung u. v. m.

Freiheitstraße / Laval-Platz
8. September 2012
10.00 - 14.00 Uhr

Runder Tisch für Seniorenfragen e. V., Neanderstr. 85, 40822 Mettmann
rtfs@mettmann.de, 02104/980 466

„Miteinander wohnen und leben im Viertel“ – Gemeinwesenarbeit für Senioren im Südkreis Kleve

Marianne Wolffram, Caritaszentrum Geldern

Seit Januar 2011 führt das Caritaszentrum Geldern im Rahmen der „Qualitätsinitiative in der Gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit“ an den drei Standorten Geldern, Kevelaer und Straelen das Projekt „Miteinander Wohnen und Leben im Viertel“ durch. Erste Projekterfahrungen liegen nun vor.



IHR
WOHLERGEHEN
IST UNSER
ANLIEGEN

Ausgangslage

Der Caritasverband Geldern Kevelaer e. V. setzt sich als katholischer Wohlfahrtsverband im Südkreis Kleve am Niederrhein für alle Menschen ein, die Beratung, Betreuung, Pflege oder einen Ausweg aus Arbeitslosigkeit suchen. Dabei orientieren wir uns immer an den individuellen Bedürfnissen der Menschen, die unsere Unterstützung suchen.

Insofern stieß der Projektaufruf der Stiftung Freie Wohlfahrtspflege, durch Mittel aus der „Qualitätsinitiative in der Gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit“ ein Konzept zur Gemeinwesenarbeit zu entwickeln, auf ein waches Interesse in unserem Verband und bot eine gute Möglichkeit, sich inhaltlich und organisatorisch weiter mit diesem Thema zu beschäftigen. Denn durch die Entwicklung des barrierefreien Mehrgenerationen-Wohnviertels „Klostergarten Kevelaer“ durch die Caritas war den dort tätigen Kolleg/-innen der Wunsch der Menschen wohlvertraut, so lange wie möglich, selbstständig und unabhängig in ihrer vertrauten Umgebung leben zu können.

Mitunter scheidet dieser Wunsch aber daran, dass ältere Menschen kein wirklich zuverlässiges und belastbares Netzwerk zu ihrer Unterstützung haben. Daher sehen wir in der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit eine sinnvolle und notwendige Ergänzung zu den bisher umgesetzten Altenhilfe-Konzepten.

Im Januar 2011 starteten vier Kolleginnen und Kollegen an drei Standorten (Geldern, Kevelaer und Straelen) mit der Arbeit am Projekt „Miteinander Wohnen und Leben im Vier-

tel“. Doch sie begannen nicht allein. Die dem Projekt zugrunde liegende Arbeitsform nennt sich Trias. Darin arbeiten Vertreter/-innen des Seniorenbeirats und der Kommune eng mit den Projektmitarbeiter/-innen zusammen. Die Projektplanung und alle wichtigen Entwicklungsschritte werden gemeinsam in der Trias besprochen und auf den Weg gebracht.

Diese Arbeitsform hat sich bewährt. Die Zugänge zu Menschen, zu bestehenden Netzwerken, zu Daten, zu Themen und Ansprechpartnern im Gemeinwesen werden deutlich vereinfacht. Synergien können optimal genutzt und dem Projekt zur Verfügung gestellt werden. Die Betrachtung des demographischen Wandels aus den unterschiedlichen Sichtweisen (Seniorenbeirat, Kommune und Freie Wohlfahrtspflege) ermöglicht eine umfassendere Einschätzung. Auch für die Sicherung der Nachhaltigkeit ist die Beteiligung dieser Akteure wünschenswert.

Zu Beginn des Projektes wurde den Mitgliedern der Trias eine begleitende Fortbildung durch das Paritätische Bildungswerk Wuppertal angeboten. Diese Qualifizierungsreihe schloss im März 2012 mit der Zertifizierung zum „Qualitätsbegleiter in der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit und Altersbildung“ ab.

Erfolgsfaktoren

Im Rahmen der Qualifizierungsreihe wurden Schlüsselqualifikationen erarbeitet. Der partizipative Ansatz, der als Methode dem Projekt zugrunde liegt, wurde variantenreich und anschaulich präsentiert. Eine Erkenntnis,

die wir alle mitgenommen haben, ist der Sinn dieses Ansatzes: Es geht nicht darum, für ältere Menschen ein Angebot zu entwickeln (hier gibt es bereits viele gute und bewährte Beispiele), sondern es geht um einen intergenerativen Ansatz, bei dem die Aktivierung der Menschen und das Ermutigen zum Einbringen ihrer vielen Ressourcen im Vordergrund stehen. Nicht für sondern mit den Menschen die Lösungen für ihre Fragen zu erarbeiten ist das Ziel. Diese Sichtweise knüpft auch an der Lebenswirklichkeit der „jüngeren Senioren“ an.

Weiter grundlegend ist die Sozialraumorientierung. Das Projekt ist in einem bestimmten „Quartier“ verortet und orientiert sich an den Bezügen der Menschen die dort wohnen. Für Seniorinnen und Senioren ist der Sozialraum von besonderer Bedeutung vor dem Hintergrund evtl. eingeschränkter Mobilität aber auch der bestehenden sozialen Beziehungen und der vertrauten Umgebung, die Sicherheit bietet.

Somit stand fest, dass wir in einem vorher zu definierenden Quartier beginnen werden.

Projektziele

Als unsere Ziele im Projekt haben wir u. a. formuliert:

- Ältere Menschen partizipieren an den durch das Projekt angestoßenen Prozessen und profitieren davon.
- Besonders benachteiligte/stille/zurückgezogene älteren Menschen sollen erreicht werden.
- Vorhandene Strukturen (Nachbarschaften, Angebote von Kirchen, Vereinen, Verbänden, Selbsthilfegruppen, etc.) sind analysiert. Nicht gedeckte Bedarfe sind durch Interviews und Gespräche mit den älteren Menschen und deren Umfeld erfasst.
- Bedarfsorientierte Angebote sind dann gemeinsam mit den Menschen und den Akteuren im Quartier entwickelt.
- Strukturen des freiwilligen, bürgerschaftlichen Engagements sind gefördert und gestärkt.
- Wege der Nachhaltigkeit sind mit allen beteiligten Akteuren in den Blick genommen (Netzwerkarbeit)



Vertreter/-innen der Trias Geldern, Straelen und Kevelaer, Dr. Köster und Vera Miesen von Fogera, Hildegard Kuhlmann, DiCV Münster und Herr Delk Bagusat, Vorstand Caritasverband Geldern Kevelaer.

Foto: Tobias Kleinebrahm

Bisherige Maßnahmen

Am Beginn des Projektes stand die Sozialraumerkundung mit dem Ziel, ein geeignetes Quartier zu finden. Wichtige Kriterien waren:

- Straßenzüge mit hohem Bewohneranteil über 65 Jahre
- Vorhandene Nachbarschaften (organisierte und informelle)
- Vorhandene und zu nutzende Räumlichkeiten
- Verwirklichung generationenübergreifender Aspekte
- Altersarmut

Möglichkeit zum Ergebnistransfer auf die Ortschaften (sieben eingemeindete Ortschaften)

Wir führten viele, intensive Gespräche mit den unterschiedlichsten Akteuren im sozialen Bereich und baten sie um ihre Einschätzung und Erfahrung.

Ergänzend dazu stand uns eine Untersuchung der Kommune zur Verfügung, die die Altersstruktur der unterschiedlichen Stadtteile abbildet.

Um die Entscheidung für das Quartier nicht alleine zu treffen, haben wir unser Beratergremium eingeladen. In diesem Gremium kommen Vertreter aller dem Rat angehörenden Fraktionen, Vertreter der Kirchen, des Seniorenbeirats, der Kommunalverwaltung und des Caritasverbandes zusammen. Das Beratergremium

mium wird an allen grundlegenden Entscheidungen beteiligt, die den Verlauf des Projektes maßgeblich beeinflussen.

In Geldern wurde die Entscheidung zugunsten des Haagschen Feldes getroffen.

Um den Bedarf der älteren Menschen in diesem Gebiet zu erfassen, haben wir in einer Arbeitsgruppe einen Fragebogen entwickelt. Dieser umfasste Fragen zu den Bereichen: Lebenssituation, Versorgung, Mobilität und bürgerschaftliches Engagement. Diese vier Bereiche und der Bedarf genauso wie die Ressourcen, die darin deutlich werden, definierten wir als entscheidend für unser Projekt.

Ein Brief mit wichtigen Informationen zum Projekt, der vom Bürgermeister, vom Vorsitzenden des Seniorenbeirats und vom Vorstand des Caritasverbandes unterzeichnet war, kündigte die Befragung bei ausgewählten Senioren an. Dadurch war eine hohe Akzeptanz gewährleistet und die anschließende telefonische Terminvereinbarung unproblematisch.

Die Interviews führten wir zu zweit, immer ein Mitglied des Seniorenbeirats und eine Projektmitarbeiterin. Die Gespräche dauerten zwischen 1,5 und 3 Stunden. Die Hausbesuche ermöglichten einen guten, ungestörten und für die älteren Menschen sicheren Rahmen. Die Gespräche waren sehr interessant, bewegend und aufschlussreich.

Nun stehen wir vor der Auswertung der Ergebnisse, die uns dann als Richtschnur für die weitere Projektplanung dienen werden.

Als nächste Schritte sind Informationen der zuständigen Gremien geplant, bevor wir dann gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürger an den Lösungsansätzen arbeiten werden. ■

Zur Autorin:



Marianne Wolfram hat viele Jahre in der Arbeit mit ehrenamtlich/freiwillig engagierten Menschen Erfahrungen gesammelt. Im Bereich der Freiwilligen Arbeit in der Aufbauphase eines Freiwilligenzentrums in einer ländlichen Region, wo wertvolle Erfahrungen mit Selbsthilfegruppen, Strukturierung von Gründungs- und Anfangsphasen von Projekten ebenso wie in der Motivierung, Qualifizierung und Begleitung von Freiwilligen möglich waren. Im Bereich der Gemeindecaritas lag der Akzent in der Begleitung und Unterstützung der gemeindlich organisierten caritativen Arbeit. Die besondere Herausforderung lag hier in der Umstrukturierung/Fusionierung und Neuorganisation der Caritasarbeit in immer größer werdenden Gemeinden.

Kontakt:

Marianne Wolfram
Gemeinwesenarbeit für Senioren
Caritaszentrum Geldern
Südwall 52, 47608 Geldern
Tel.: 0 28 31/9 10 23 29
wolfram@caritas-geldern.de



Foto: Fritz/photocase

Vermischtes

Herzlichen Glückwunsch!

Das Kuratorium Deutsche Altershilfe e. V. wurde vor 50 Jahren gegründet. Glückwünsche aus aller Welt und die ersten Meilensteine aus fünf Jahrzehnten veröffentlicht das Kuratorium unter www.kda.de/50-jahre-kda.html ■



Tipp: Checklisten

Sie wollen ein Nachbarschaftsprojekt starten? Das Forum Seniorenarbeit hat praxisnahe Checklisten für die Anfangssituationen erstellt.

Kostenloser Download unter: www.forum-seniorenarbeit.de/nachbarschaft

Vortrag zur Kreativität im Alter

Im Herbst 2011 fand das zweite Symposium der Körber-Stiftung zum Thema „Potenziale des Alters“ statt. In einem fast zweistündigen Vortrag beschreibt Prof. Dr. Andreas Kruse, Direktor des Instituts für Gerontologie an der Universität Heidelberg, „Das Schöpferische des Alterns“ an den Beispielen von Dichter/-innen, Denker/-innen und Musiker/-innen. Hörenswert! Podcast: www.koerber-stiftung.de ■



„Jetzt willst du doch mal etwas Soziales machen.“

Peter Paul Hansch

Mit 58 stieg er aus dem Arbeitsleben aus, nach zwei Jahren war das Eigenheim tiptop renoviert, und mit 60 dachte sich Peter Paul Hansch: „Jetzt willst du doch mal etwas Soziales machen.“

Der Diplom-Ingenieur der Elektro- und Nachrichtentechnik fand eine neue Herausforderung im Studium 50plus an der Generationen Akademie Rheinland e. V. (GAR). „Ich beschäftige mich in meinem Studium ‚Bewegung im Alter 50plus‘ mit in einem für mich ganz neuen Wissensgebiet: dem Menschen“, beschreibt Hansch. „Dadurch rutsche ich in viele Bereiche hinein, die ich vorher nicht gekannt habe. Ich interessiere mich auf einmal für den menschlichen Bewegungsapparat, den Aufbau von Muskeln oder die Einstellungen und Möglichkeiten Älterer zum Sport.“ Passenderweise heißt der Titel seiner Abschlussarbeit „Auf Augenhöhe mit dem inneren Schweinehund“.

Peter Paul Hansch gibt sein Wissen ehrenamtlich weiter an eine Gruppe im Seniorenheim von 20 Seniorinnen mit einem Mindestalter von 80 Jahren und moderiert als Kurssprecher über die Internetplattform „Forum Lernen“ die e-learning-Lernplattform des Forum Seniorenarbeit, den Austausch unter den Studenten. Weiterhin konnte er eine Gruppe von mutigen Seniorinnen und Senioren, die die Geheimnisse der Bewegung im Alter Muskelaufbau und Herz-Kreislauf-Training erneut kennen lernen wollen, zusammenstellen.

Hansch begrüßt, dass sein Studium ihm ermöglicht, sich intensiv in eine neue Materie einzuarbeiten. „Natürlich könnte ich mich auch in vielen anderen Bereichen engagieren. Aber hier nehme ich auch etwas für mich mit und erweitere meinen Horizont.“ ■

Wussten Sie schon, dass ...

- bereits 160 Kommunen in Nordrhein-Westfalen eine Seniorenvertretung haben? Die Landesseniorenvertretung NRW e. V. unterstützt sie bei der Gründung und Vernetzung (www.lsv-nrw.de)
- „Fureai Kippu“ soviel wie „Pflege-Beziehungs-Gutschrift“ bedeutet? Das 1995 in Japan eingeführte System schreibt Freiwilligen für jede Stunde Engagement für einen Älteren eine Stunde Zeit gut. Diese können sie dann, wenn sie selber Hilfe benötigen, einlösen. Viele Japaner bevorzugen Fureai Kippu gegenüber bezahlten Diensten, da die Freiwilligen motivierter sind.
- die Deutschen immer mehr an ihren Einfluss glauben? Anfang der 90er Jahre glaubten nur 22 Prozent der Bürger/-innen, sie könnten das Geschehen vor Ort beeinflussen, laut einer aktuellen Umfrage stieg ihr Anteil auf 39 Prozent. Mehr Infos: www.herbert-quandt-stiftung.de

Impressum

Herausgeber:

Forum Seniorenarbeit
c/o Kuratorium Deutsche Altershilfe e. V.
An der Pauluskirche 3
50677 Köln
Tel.: 02 21/93 18 47-0
Fax: 02 21/93 18 47-6
info@forum-seniorenarbeit
www.forum-seniorenarbeit.de

V. i. S. d. P.: Peter Michell-Auli

Redaktion: Gabi Klein

Satz: Sabine Brand, typeXpress, Köln

Projektleitung: Daniel Hoffmann

Wir danken allen, die sich mit Beiträgen und Fotos an dieser Ausgabe beteiligt haben!

Sie möchten „Im Fokus“ und den Online-Newsletter des Forum Seniorenarbeit kostenlos abonnieren? Bitte tragen Sie sich in den Verteiler ein:
www.forum-seniorenarbeit.de/Aktuelles/Newsletter

Im Fokus: „Partizipation im Quartier“

Einladung zum Mitwirken

Die nächste Ausgabe von „Im Fokus“ erscheint im Dezember 2012. Bezugnehmend auf die Herbstakademie des Forum Seniorenarbeit zur „Partizipation älterer Menschen im Gemeinwesen fordern, fördern und zulassen“ widmet sich „Im Fokus“ des Thema „Partizipation im Quartier“. Wenn Sie sich als Autor/-in beteiligen möchten, setzen sich bitte bis zum 12. 11. 2012 mit uns in Verbindung.

Ansprechpartnerin:

Gabi Klein, gabi.klein@kda.de,
Tel.: 02 21/93 18 47-18